



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung

Umgang mit unterschiedlichen Familienmodellen in Kindertageseinrichtungen

Am Beispiel von homosexuellen Eltern

Bachelorarbeit

Studiengang Early Education

Modul 16: Forschungskolloquium und Bachelorarbeit

vorgelegt von

Steffen, Rebecca

6. Fachsemester

URN: urn:nbn:de:gbv:519-thesis2022-0411-6

Ort und Datum der Abgabe: Neubrandenburg, 13.10.2022

Erstprüferin: Dr. phil. Katja Zehbe

Zweitprüferin: Nadine Simonn M.A.

Abstract

Gegenstand dieser Bachelorarbeit befasst ist die Fragestellung „Welche Besonderheiten gibt es beim Umgang mit unterschiedlichen Familienmodellen in Kitas?“. Dies wird am Beispiel von homosexuellen Eltern untersucht. Das Forschungsthema befasst sich mit dem gesellschaftlichen Wandel vielfältiger Lebensformen und zielt darauf ab die Situation damit innerhalb der Praxis festzustellen. Dies soll die Bedeutung der Familienform für die Kita in Bezug auf die Arbeit der pädagogischen Fachkräfte sowohl mit den Kindern als auch den Eltern deutlich machen. Im Forschungsprozess wurde ein problemzentriertes Interview mit zweipädagogischen Fachkräften zu ihrem Erfahrungen mit homosexuellen Eltern in der Kita durchgeführt. Dieses wurde mittels der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet.

Die Ergebnisse der Forschung zeigen, dass sich die Arbeit für die pädagogischen Fachkräfte aufgrund vielfältiger Familienformen nicht grundlegend verändert. Dennoch beeinflussen diese den Kitaalltag, wenngleich dies nur in vereinzelt Situationen deutlich wird. Durch eine stetige Selbstreflexion der Fachkräfte bezüglich ihres Denkens und Handelns hinsichtlich vielfältiger Lebensformen können diese ihr Verhalten gegenüber Kindern und Eltern professionalisieren, so dass sich keine Nachteile für die Entwicklung von Kindern gleichgeschlechtlicher Eltern ergeben.

The subject of this Bachelor's thesis is the question "What are the particularities of dealing with different family models in day care centres? This is examined using the example of homosexual parents. The research topic deals with the social change of diverse ways of life and aims to determine the situation with this within the practice. This should make clear the significance of the family form for the Kita in relation to the work of the educational professionals with both the children and the parents. In the research process, a problem-centred interview was conducted with two pedagogical professionals about their experiences with homosexual parents in the day care centre. This was analysed using qualitative content analysis.

The results of the research show that the work for the pedagogical staff does not fundamentally change due to diverse family forms. Nevertheless, they influence the day-to-day work in the day care centre, even though this is only evident in isolated situations. Through constant self-reflection on the part of the professionals regarding their thoughts and actions with regard to diverse life forms, they can professionalise their behaviour towards children and parents so that there are no disadvantages for the development of children of same-sex parents.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis.....	III
Abbildungsverzeichnis.....	IV
1 Einleitung.....	1
2 Begriffsklärungen.....	3
2.1 Unterschiedliche Familienmodelle	3
2.2 Besonderheiten beim Umgang	6
3 Bisheriger Forschungsstand	7
4 Methoden	13
4.1 Problemzentriertes Interview	13
4.1.1 Eigene Durchführung Interview	15
4.2 Qualitative Inhaltsanalyse.....	17
4.2.1 Eigene Durchführung Inhaltsanalyse.....	19
5 Ergebnisse.....	21
6 Zusammenfassung.....	24
7 Diskussion der Ergebnisse	27
7.1 Reflexion des Forschungsprozesses	32
8 Fazit und Ausblick.....	37
Literaturverzeichnis	40
Anhang.....	43
1 Interviewleitfaden.....	43
2 Postskript.....	45
3 Transkript	47
4 Kategoriensystem.....	53

Abkürzungsverzeichnis

PZI – problemzentriertes Interview

Ca. – circa

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Kinderbuch „Zwei Mamas für Oskar“ 22

1 Einleitung

Diese Bachelorarbeit befasst sich mit der Fragestellung „Welche Besonderheiten gibt es beim Umgang mit unterschiedlichen Familienmodellen in Kitas?“, welche am Beispiel von homosexuellen Eltern betrachtet werden soll. Die Auswahl dieses Themas liegt in persönlichen Erfahrungen mit homosexuellen Eltern in der pädagogischen Praxis begründet. In einer Kita konnten Erfahrungen meinerseits damit gesammelt werden, besonders signifikant war dabei der Umgang der pädagogischen Fachkräfte mit den beiden Müttern. Die Familiensituation war ein reges Gesprächsthema unter diesen, insbesondere in Bezug auf den Kontakt des Kindes zum Samenspender. Das traditionelle Bild einer Familie, bestehend aus Vater, Mutter und Kind bzw. Kindern, ist trotz vieler weiterer bestehender Familienformen wie beispielsweise auch alleinerziehenden Müttern oder Vätern, das vorherrschende Familienbild. Daher kann es auch die pädagogischen Fachkräfte in ihrer Arbeit beeinflussen, wenn sie mit anderen Familienkonstellationen zu tun haben (Kubandt, Monse, & Sabla, 2019, S. 380).

Hinzu kommen gerade bei dem Familienmodell homosexueller Eltern bestehende Vorurteile gegenüber der Familienform. Bei gleichgeschlechtlichen Eltern besteht beispielsweise das Vorurteil, es würde den Kindern an Rollenvorbildern des anderen Geschlechts ihrer Eltern fehlen, was sie in der Entwicklung ihrer Geschlechtsrollenidentität beeinträchtigen würde (Rupp, 2013, S. 312). Es wird somit davon ausgegangen, dass nicht-traditionelle Familienformen schlechtere Bedingungen für das Aufwachsen von Kindern bieten (Kubandt, 2019, S. 8). Sollten diese Vorurteile gegenüber homosexuellen Eltern in die Arbeit von pädagogischen Fachkräften einfließen, so wirkt sich dies negativ auf die betroffenen Familien aus und kann zu Formen von Diskriminierung oder Ausgrenzung führen. Diese Diskriminierungserfahrungen prägen Menschen für ihr Leben und können sich stark negativ auswirken. Besonders für Kinder stellen Benachteiligungen aufgrund von Diskriminierung der Familienform ein erhöhtes Entwicklungsrisiko dar (Rupp & Bergold, 2009, S. 311). Daher sollen unter anderem auch diese Aspekte in der Forschung dieser Arbeit aufgenommen und anhand der Praxis betrachtet werden.

Weiterhin soll der Umgang von Kindern mit dem Familienmodell in der Kita Beachtung finden, da in den Praxiserfahrungen festgestellt werden konnte, dass die Gleichgeschlechtlichkeit von Eltern auch unter den Kindern ein Thema ist. Beispielsweise in der Interaktion von Kindern, wenn sie in einem Buch eine Familie mit Mutter und Vater sahen, tauschten sie sich darüber aus, dass eines der Kinder zwei Mütter und keinen Vater hat. Jedoch wurde die Thematik durch die pädagogischen Fachkräfte nicht weiter aufgenommen. Diese Erfahrungen der Nichtthematisierung der eigenen Familienform wirken sich ebenfalls auf die betroffenen Kinder aus (Kubandt, Monse, & Sabla, 2019, S. 381). Das Aufklären über die Entstehungsgeschichte

von Kindern aus sogenannten Regenbogenfamilien hat einen Mehrwert für deren Identitätsentwicklung (Sagert, 2021, S. 38).

Die Auswahl von homosexuellen Eltern als Beispiel für den Umgang mit unterschiedlichen Familienmodellen in Kitas begründet sich schlussendlich in meinem persönlichen Interesse, Leute nicht aufgrund ihrer Sexualität zu diskriminieren, sondern offen und tolerant gegenüber unterschiedlichen Lebensformen zu sein. Diese werden in unserer Gesellschaft immer vielfältiger, womit ein zunehmendes gesellschaftliches Bewusstsein dafür einhergeht (Riegel, 2017, S. 69), jedoch stehen besonders Homosexuelle häufig intolerantem Verhalten gegenüber. Familienformen wie Regenbogenfamilien sind zudem in erziehungswissenschaftlichen Debatten oder sozialpädagogischen Kontexten immer noch wenig sichtbar (ebd.). Insbesondere Perspektiven zur pädagogischen Arbeit mit unterschiedlichen Familienmodellen wie den Regenbogenfamilien sind kaum vorhanden (ebd., S. 77). Doch die Realität zeigt, dass es immer mehr Kinder gibt, welche bei homosexuellen Eltern aufwachsen, was „[...] erweiterte Perspektiveinnahmen auf Familien auch seitens pädagogischer Fachkräfte notwendig [...]“ (Kubandt, 2019, S. 7) macht. Der Erwerb von Wissen über die Lebenssituation von Regenbogenfamilien seitens der pädagogischen Fachkräfte unterstützt diese in ihrem Umgang mit den homosexuellen Eltern sowie mit den Reaktionen anderer Eltern (ebd., S. 11). In Verbindung dazu ist ebenfalls die kontinuierliche Selbstreflexion der Fachkräfte in Bezug auf ihr Denken und Handeln gegenüber homosexuellen Eltern und deren Kindern bedeutungsvoll, um „[...] zu einem professionellen pädagogischen Umfeld beizutragen, in dem sich alle Kinder – ganz unabhängig von den unterschiedlichen familialen Lebensformen, in denen sie aufwachsen – positiv entfalten können [...]“ (Kubandt, Monse, & Sabla, 2019, S. 381). Somit ist das Thema dieser Bachelorarbeit auch für meine persönliche professionelle Arbeit von Bedeutung, da sie Informationen zu Regenbogenfamilien in Kitas liefern soll und Veränderungen aufzeigen kann, welche sich für die pädagogische Arbeit aufgrund der Familienform ergeben können.

Zu Beginn der Arbeit sollen zunächst Begriffsklärungen anhand der Fragestellung der Arbeit vorgenommen werden. Zuerst wird der Familienbegriff erläutert, woraufhin eine prägnante Vorstellung unterschiedlicher Familienmodelle folgt. Das Modell der Regenbogenfamilie soll hierbei genauere Betrachtung finden und in seinen Unterschieden gegenüber anderen Familienmodellen bezüglich des Kinderwunsches und der rechtlichen Situation als Familie dargestellt werden. Im Anschluss daran bedarf es einer Klärung des Terminus der Besonderheiten beim Umgang in der Fragestellung, also wie der Begriff Besonderheiten im Kontext dieser Arbeit zu verstehen ist. Hierzu wird sich mit dem Begriff Normalität sowie der Konstruktion von Normalitäten auseinandergesetzt.

Als theoretische Einleitung in das Themengebiet der Regenbogenfamilien folgt ein Abriss über den bisherigen Forschungsstand in diesem Bereich. Dazu werden verschiedene Forschungen zum Thema Regenbogenfamilien kurz vorgestellt. Diese befassten sich unter anderem mit Aspekten wie Diskriminierungserfahrungen von Regenbogenfamilien, aber auch der Entwicklung von Kindern homosexueller Eltern.

Daraufhin wird die Erhebungsmethode der Forschung dieser Arbeit, das problemzentrierte Interview, anhand seiner spezifischen Merkmale vorgestellt. Die Vorgehensweise dieser Methode wird in seiner Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung erläutert. Anschließend folgt die Beschreibung der eigenen Durchführung eines Interviews mit zwei pädagogischen Fachkräften zum Thema Regenbogenfamilien in der Kita und deren Erfahrungen damit in der pädagogischen Praxis. Ebenfalls wird die Auswertungsmethode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring in ihrem Aufbau und ihrer Anwendung vorgestellt, sowie die eigene Durchführung der Inhaltsanalyse am erhobenen Material, also die Bildung eines Kategoriensystems, beschrieben.

Anschließend werden die Ergebnisse der durchgeführten Forschung nach der Inhaltsanalyse vorgestellt. Dies geschieht in Orientierung an dem erarbeiteten Kategoriensystem und stellt die wichtigsten Erkenntnisse der Forschung dar. Danach folgt eine Zusammenfassung der bisherigen Arbeit, bevor es dann an die Diskussion der Ergebnisse der Forschung geht. Diese werden in Verbindung mit theoretischem Wissen aus der Literatur und im Kontext zueinander betrachtet. Um die Gültigkeit meiner eigenen Forschung zu überprüfen, wird diese daraufhin anhand der Gütekriterien qualitativer Forschung reflektiert.

Abschließend folgt das Fazit der Arbeit, hierbei soll zudem ein Ausblick auf künftige Forschungen im Themengebiet gegeben werden. Weiterhin wird die Bedeutung der Forschung für die pädagogische Praxis noch einmal hervorgehoben.

2 Begriffsklärungen

2.1 Unterschiedliche Familienmodelle

Das Bild von einer Familie sah lange Zeit eine Frau und einen Mann vor, welche verheiratet sind und gemeinsam eines oder mehrere Kinder haben. Auch heute ist diese Vorstellung einer Familie noch häufig an den Begriff geknüpft, obwohl es durch zahlreiche gesellschaftliche Veränderungen zu der Bildung vieler weiterer Familienformen kam (Nave-Herz, 2012, S. 15). Eine allgemeingültigere Definition einer *Familie* lässt sich beispielsweise bei Sigune Wieland finden. Als zentrales Merkmal einer Familie gilt hierbei, dass sie aus zwei Generationen besteht (ebd., 2012, S. 21). Eine Generation hat dabei eines, höchstens zwei Elternteile (ebd.).

Weiterhin befindet sich eine Familie nach dieser Definition in einer gemeinsamen Haushaltsführung und hat mindestens ein Kind (ebd.). Dabei ist es irrelevant, ob es sich um leibliche Kinder handelt, denn auch mit Pflege-, Stief- oder Adoptivkindern wird von einer Familie gesprochen (ebd.). Wichtig ist nur, dass es mindestens ein Kind gibt, damit eine Elternschaftsbeziehung vorliegen kann, welche ebenfalls Voraussetzung für das Merkmal der Generationendifferenzierung innerhalb einer Familie ist (Kuhnt & Steinbach, 2014, S. 41). Paare und Alleinstehende ohne Kinder werden somit nicht als Familie definiert, da kein Elternschaftsverhältnis im Haushalt vorliegt (ebd., S. 43). Alleinerziehende Eltern und ihre Kinder jedoch fallen im Rahmen der vorgestellten Definition unter den Familienbegriff, sowie unverheiratete Paare mit Kindern, da die Ehe keine Voraussetzung für eine Familie darstellt (Wieland, 2012, S. 21). Ein Kritikpunkt der Familiendefinition liegt bei der Haushaltsperspektive, welche nicht immer zutreffend ist. So werden haushaltsübergreifende Familienformen, wie sie nach einer Trennung der Eltern entstehen können, in ihrer Komplexität nicht angemessen abgebildet (Kuhnt & Steinbach, 2014, S. 43 f.).

Die unterschiedlichen *Familienformen* können in einer ersten Differenzierung in konventionelle und nicht-konventionelle Familienformen eingeteilt werden (Kuhnt & Steinbach, 2014, S. 52). Die konventionelle Familienform stellt hierbei das klassische Bild einer „[...] Familie, bestehend aus Frau und Mann mit mindestens einem gemeinsamen, leiblichen Kind [...]“ (ebd.) dar, welches auch häufig als Kernfamilie bezeichnet wird (ebd.). Diese Familienform ist noch immer die am weitesten verbreitete in Deutschland und mittlerweile kommt der Tatsache, ob die Eltern verheiratet sind oder nicht weniger Bedeutung zu (ebd., S. 54).

Zu den nicht-konventionellen Familienformen gehören zum einen Alleinerziehende, also ein Elternteil, das mit einem oder mehreren Kindern ohne einen Partner in einem Haushalt lebt (Kuhnt & Steinbach, 2014, S. 55). Es ist dabei jedoch nicht ausgeschlossen, dass sich das Elternteil in einer Partnerschaft befindet, der Partner lebt lediglich nicht im gemeinsamen Haushalt mit den Kindern (ebd.). Meist entstehen Familien mit alleinerziehenden Elternteilen im Rahmen von einer Scheidung oder Trennung (ebd., S. 56).

Eine weitere nicht-konventionelle Familienform stellen Stieffamilien dar. Diese Form ist allerdings schwer zu systematisieren, da sie in ihrer Struktur sehr heterogen und komplex gestaltet sein können (Steinbach, 2008, S. 160). In einer vom Kind ausgehenden Definition lassen sie sich als Haushalte beschreiben, in denen zusätzlich zum leiblichen Elternteil ein weiterer Erwachsener lebt, welcher zu mindestens einem Kind kein biologisches Elternschaftsverhältnis hat (ebd., S. 164). Somit ist eine Voraussetzung für eine Stieffamilie, dass „[...] ein leiblicher Elternteil eine neue Partnerschaft eingeht.“ (Kuhnt & Steinbach, 2014, S. 57).

Als nicht-konventionelle Familienform werden von Kuhnt und Steinbach auch die Adoptiv- und Pflegefamilien benannt (ebd., 2014, S. 52). Diese entstehen, wenn ein Ehepaar oder eine alleinstehende Person sich dazu entschließt, ein Kind anzunehmen und mit diesem in einem Haushalt zu leben (Peuckert, 2012, S. 394). Pflegefamilien unterscheiden sich von Adoptivfamilien durch ihren rechtlichen Status (Kuhnt & Steinbach, 2014, S. 59). In einer Pflegefamilie verfügen die Pflegeeltern nicht über das Sorge- und Verfügungsrecht des Kindes, sondern es bleibt bei der Herkunftsfamilie oder wird an das Jugendamt übergeben (Peuckert, 2012, S. 396). Dies hängt damit zusammen, dass die Pflegefamilie oft kein dauerhaftes Zuhause für das Kind darstellt (Kuhnt & Steinbach, 2014, S. 60). Wird ein Kind adoptiert, so erhält dieses die rechtliche Stellung eines leiblichen Kindes (Wapler & Wendt, 2011, S. 214 f.). Zur Gruppe der Adoptiv- und Pflegefamilien können ebenfalls Familien hinzugezogen werden, in welchen das Kind durch eine Samen- oder Eizellspende gezeugt wurde (Peuckert, 2012, S. 401), da es in seinem rechtlichen Status dem eines adoptierten Kindes ähnelt (Kuhnt & Steinbach, 2014, S. 60 f.).

Eine letzte Gruppe der nicht-konventionellen Familienformen bilden gleichgeschlechtliche Paare mit Kindern (Kuhnt & Steinbach, 2014, S. 52), welche in dieser Bachelorarbeit auch nähere Betrachtung finden sollen. Es handelt sich hierbei um Haushalte, in denen homosexuelle Partner zusammen mit einem oder mehreren Kindern leben (ebd., S. 62). Solche Familien mit mindestens einem lesbischen, schwulen, bi-, inter-, transsexuellen oder queeren Elternteil werden auch häufig als Regenbogenfamilien bezeichnet (Sagert, 2021, S. 22). Die Kinder in diesen Familien stammen häufig aus einer vorherigen Partnerschaft (Kuhnt & Steinbach, 2014, S. 62), meist einer heterosexuellen Beziehung vor dem Outing (Sagert, 2021, S. 22). Demzufolge stellt eine Regenbogenfamilie auch eine Patchworkfamilie dar (ebd.), da es sich um eine in anderer Konstellation neu zusammengesetzte Familie handelt (Fischer, 2021, S. 137). Es gibt auch die Möglichkeit, dass eine Regenbogenfamilie eine Pflegefamilie ist, wenn ein Kind in Pflegschaft aufgenommen wird und somit auf rechtlichem Wege Teil dieser Familie wird (Sagert, 2021, S. 24). Seit 2017 können gleichgeschlechtliche Paare eine Ehe eingehen, damit erhalten sie auch im Gegensatz zur eingetragenen Lebenspartnerschaft die gleichen Rechte, wie heterosexuelle Ehepaare (ebd., S. 36). Somit ist es ihnen nun ebenfalls möglich durch eine gemeinsame Adoption zu einem Kind zu kommen (ebd.). Diese Wege zur Elternschaft unterliegen jedoch rechtlichen Bestimmungen, welche somit die Gründung von Regenbogenfamilien beeinflussen (ebd., S. 34).

Rechtliche Hindernisse gibt es weiterhin, wenn gleichgeschlechtliche Partner gemeinsam ein eigenes Kind bekommen wollen. Es gibt die Möglichkeit der Insemination, wenn eine Eizelle künstlich befruchtet wird (Peuckert, 2012, S. 401). Diese ist in Deutschland erlaubt, jedoch ist eine anonyme Samenspende nicht möglich (Sagert, 2021, S. 38). Somit wird ungefähr ein Drittel der bekannten Samenspender auch als biologischer Vater in das Geburtenbuch

eingetragen (Rupp & Bergold, Zusammenfassung, 2009, S. 285). Zudem erhält zunächst nur die biologische Mutter das Elternrecht und die soziale Mutter kann dieses erst durch eine Adoption des Kindes erhalten (Sagert, 2021, S. 36). Neben der Samenspende gäbe es noch die Möglichkeiten der Eizellspende, Leihmutterschaft oder Embryonenspende, um ein Kind zu bekommen, jedoch sind diese in Deutschland nach dem Embryonenschutzgesetz verboten (Wapler, 2010, S. 117). Allerdings gibt es im Ausland Möglichkeiten diese Verfahren durchzuführen, welche dann in der Regel auch in Deutschland anerkannt werden (Sagert, 2021, S. 37). Insgesamt betrachtet sind Familienformen sehr individuell und auch innerhalb der Form der Regenbogenfamilie bestehen einige Unterschiede.

2.2 Besonderheiten beim Umgang

Ein weiterer Teil der Fragestellung der Arbeit, welchen es zu klären gilt, ist der Aspekt der Besonderheiten beim Umgang mit homosexuellen Eltern. Der Begriff *Besonderheit* wird in der Regel verwendet, wenn etwas anders ist als gewohnt, also von der Norm abweicht. Normen stehen in Verbindung zur Normalität, weshalb dieser Begriff zunächst etwas genauer betrachtet werden soll.

Normalität beschreibt „[...] einen allgemeingültigen Orientierungs- und Handlungsrahmen in „der“ Gesellschaft [...]“ (May & Alisch, 2015, S. 7). Die in einer Gesellschaft anerkannte Normalität hat Einfluss auf das Handeln der Individuen, wenn diese in ihrem Handeln auf Akzeptanz und Toleranz durch ihre Mitmenschen aus sind (von Stechow, 2004, S. 14 & 24). Im Allgemeinen gilt jedoch „[...] die Anerkennung eines Verhaltens als „normales Verhalten“ [...] als notwendig für die Teilnahme an einer Gesellschaft [...]“ (ebd., S. 18). Ein wichtiger Bestandteil von Normalitätskonstruktionen ist die Benennung von Grenzen der Normalität und Abweichungen (ebd., S. 14). Zum einen wäre das Normale ohne die Abweichung beliebig und somit ohne Funktion (ebd., S. 18). Andererseits verdeutlichen die Grenzen der Normalität, wann ein Individuum sich außerhalb des Normalitätsfeldes befindet und somit seinen aktiven Status in diesem verliert (ebd., S. 14). Diese Grenzen können jedoch unterschiedlich ausgeprägt sein. Es kann flexible und dynamische Grenzen geben, ob etwas als normal gilt oder als abweichend empfunden wird, jedoch können diese Grenzen auch sehr schmal und fest gesetzt sein (Brunner, 2015, S. 108). Es gibt nicht die eine Normalität, sondern es werden unterschiedliche Vorstellungen über normales und abweichendes Verhalten konstruiert und produziert (ebd., S. 107). Historische, soziale und politische Prozesse beeinflussen die Konstruktion von Normalität ebenfalls (Drews-Sylla et al., 2010, S. 11). Daher ist eine bestehende Normalitätskonstruktion nie endgültig, sondern entwickelt sich fortlaufend weiter (Brunner, 2015, S. 107).

Um Normalität zu konstruieren, braucht es die Norm als Maßstab (May & Alisch, 2015, S. 7). *Normen* stellen das Grundgerüst des sozialen Handelns dar und reichen von einer bestimmten Grußformel bis hin zu Regeln für das Zusammenleben von Menschen (Schäfers, 2013, S. 59). Doch auch die innere Einstellung und das Denken sind von Normen geprägt (Oldemeyer, 2010, S. 22). Gegenüber Handlungen sind Normen präexistent, es ist also schon vor der Ausführung feststellbar, ob ein Normenbruch begangen wird (von Stechow, 2004, S. 25). Anders verhält es sich bei der Feststellung, ob ein Handeln *normal* war, dies ist erst nachträglich, durch den Vergleich mit gleichartigen Handlungen erkennbar (ebd.). Etwas, das als normal empfunden wird, fühlt sich vertraut an und erfordert kein spezielles Verhalten (May & Alisch, 2015, S. 7).

In Bezug auf die Fragestellung der Bachelorthesis soll der Begriff *Besonderheiten* nicht ausdrücken, dass homosexuelle Eltern als abnormal oder Abweichung von der Norm betrachtet werden. Die Besonderheiten beim Umgang mit homosexuellen Eltern beziehen sich darauf, ob es Unterschiede zu anderen Eltern gibt.

Dennoch haben Normalitätskonstruktionen einen Einfluss auf den Umgang mit homosexuellen Eltern und es ist für pädagogische Fachkräfte wichtig, sich den eigenen Vorstellungen über Normen und Werte und somit auch der eigenen Normalität bewusst zu werden (Brunner, 2015, S. 110). Das individuelle Verständnis von normalen oder abweichenden Verhalten prägt sowohl die Arbeit mit Kindern als auch mit deren Familien (ebd., S. 114). Für ein professionelles Handeln braucht es die Kompetenz zur Selbstreflexion (ebd.). Zudem sind pädagogische Fachkräfte tagtäglich mit Normalitätsvorstellungen anderer konfrontiert und müssen sich diesen normativen Erwartungen stellen und sich gemäß ihrer eigenen Haltung positionieren, weshalb sie sich dieser bewusst sein müssen (ebd., S. 113). Weiterhin orientieren sich Kinder in ihrer Entwicklung von eigenen Normalitätsvorstellungen und Verhaltensweisen an ihren Beobachtungen in ihrer Umwelt und somit beeinflusst die Normalitätskonstruktion der Fachkräfte die Kinder in diesem Punkt (ebd., S. 117).

3 Bisheriger Forschungsstand

Es konnten keine Studien ausfindig gemacht werden, welche Daten zum Thema des Umgangs mit unterschiedlichen Familienmodellen in Kindertageseinrichtungen am Beispiel von homosexuellen Eltern erhoben haben. In Bezug auf die Reaktionen zu Regenbogenfamilien in Kindergarten und Schule gibt es ebenfalls kaum wissenschaftliche Untersuchungen, meist finden sich hier lediglich Erfahrungsberichte einzelner Familien, welche sehr unterschiedlich ausfallen können (Carapacchio, 2009, S. 85). Daher werden nun einige Ergebnisse umfangreicherer Studien vorgestellt, welche sich mit vielfältigen Aspekten von Regenbogenfamilien beschäftigen.

Eine erste Studie soll hierbei die von Ina Carapacchio aus dem Jahr 2009 zum Thema der *Diskriminierung von Kindern Homosexueller und zum Vergleich von Regenbogenfamilien mit heterosexuellen Familien* sein. Hierzu wurden Hypothesen aufgestellt, welche sich ausschließlich auf die Kinder homosexueller Eltern beziehen und sich mit Aspekten des Lebens der Kinder im Zusammenhang mit der Homosexualität der Eltern beschäftigen (Carapacchio, 2009, S. 106) wie beispielsweise Diskriminierungserfahrungen (ebd., S. 11). Zudem wurden Fragestellungen erarbeitet, welche einen Vergleich von Regenbogenfamilien mit einer vergleichbaren Gruppe heterosexueller Stieffamilien in Hinblick auf innerfamiliäre Beziehungen und Freundschaften anstreben (ebd., S. 11 & 106). Die Daten für diese Untersuchung wurden mit Hilfe von Fragebögen erhoben (ebd., S. 111).

Die erste Hypothese der Studie lautete: „Es wird angenommen, dass die meisten Kinder Homosexueller zumindest manchmal Diskriminierungen bezüglich der Homosexualität des Elternteils erleben“ (Carapacchio, 2009, S. 107). Diese Vermutung konnte nicht bestätigt werden, jedoch machten 44% der befragten Jugendlichen bereits mindestens eine negative Erfahrung (ebd., S. 192). Weiterhin konnte festgestellt werden, dass die meisten Kinder Personen in ihrem Umfeld von ihrer Familiensituation berichten (ebd., S. 193). Aufgrund von Angst vor negativen Reaktionen, insbesondere durch Gleichaltrige, jedoch möchten viele nicht, dass bestimmte Personen davon wissen (ebd.). In der Schule sind für gewöhnlich einige Lehrer:innen über die Homosexualität der Eltern informiert, jedoch kommt es häufig noch zu einem unsicheren Umgang der Lehrer:innen mit dem Thema, was sich auch auf die betroffenen Kinder auswirkt (ebd., S. 193 f.). In der Altersgruppe der Kinder von 10 bis 13 Jahren wurde insgesamt am wenigsten von negativen Erfahrungen berichtet, allerdings ist in dieser Altersgruppe das Umfeld der Kinder auch am wenigsten über die Homosexualität der Eltern informiert (ebd., S. 194). Erwähnenswert ist zudem der Befund, dass Kinder von schwulen Vätern häufiger negative Reaktionen bezüglich ihres Familienmodells erlebten, als Kinder von lesbischen Müttern (ebd.).

Die zweite Hypothese untersuchte den „[...] Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit und Offenheit des homosexuellen Elternteils mit der eigenen Homosexualität und dem Umgang des Kindes mit diesem Thema.“ (ebd., S. 108), sowie „[...] einen Zusammenhang zwischen dem Umgang des Kindes mit der Homosexualität und der erlebten Diskriminierung“ (ebd.). Beide Zusammenhänge konnten anhand der Forschungsergebnisse nicht bestätigt werden (ebd., S. 196). Es ließ sich feststellen, dass viele der befragten Eltern offen mit ihrer Lebensform umgehen (ebd.). Schwierig erwies es sich für sie meist bei der eigenen Arbeitsstelle oder im Umfeld des Kindes (ebd.). Jedoch zeigte sich auch die Mehrheit der Kinder offen gegenüber ihrem Umfeld bezüglich ihrer Familiensituation (ebd.). Ein Zusammenhang konnte bei der Offenheit der Eltern und den Diskriminierungserfahrungen der Kinder festgestellt werden (ebd., S. 197). „[...] Kinder, deren Eltern in ihrem gesamten Umfeld

geoutet waren, haben häufiger schon mindestens einmal Diskriminierung bezüglich ihrer Familienform erlebt [...]“ (ebd.).

Die dritte Hypothese, dass die meisten Kinder von homosexuellen Eltern keine Schwierigkeiten mit der Lebensform ihrer Eltern haben, sondern damit, wie ihre eigene Umwelt darauf reagieren könnte, sie sich zu ihrem Elternteil aber dennoch solidarisch verhielten (ebd., S. 108), konnte bestätigt werden (ebd., S. 158). Wenn die Kinder nicht mit dieser Familienform aufwachsen, reagierten sie auf das Coming-Out der Eltern meist überrascht und interessiert (ebd., S. 198). Weiterhin gaben 95% der Eltern an, dass sie das Gefühl hätten ihr Kind fände ihre Homosexualität okay und 90% gaben an, es würde sich zudem solidarisch zu ihnen verhalten (ebd.). Für die befragten Jugendlichen waren an der Homosexualität ihrer Eltern Aspekte der rechtlichen und gesellschaftlichen Situation von Homosexuellen problematisch (ebd.). Weiterhin bewundern sie ihre Eltern für deren Mut anders zu sein als die Norm und für ihre Überzeugung einzustehen (ebd., S. 198 f.).

Die letzte Hypothese der Studie bezieht sich auf den Kontakt zu anderen Regenbogenfamilien, dieser sei für die Kinder von homosexuellen Eltern wichtig, da sie es einerseits genießen würden mit Kindern dieser Lebensform zusammen zu sein und andererseits dort auch Ansprechpartner für mögliche Probleme mit ihrer Lebensform hätten (ebd., S. 109). Diese Hypothese konnte nicht ganzheitlich bestätigt werden. Mehr als die Hälfte der befragten Kinder und Jugendlichen hatte Kontakt zu Kindern aus anderen Regenbogenfamilien, jedoch war die Homosexualität der Eltern bei fast 80% der Kinder nie ein Gesprächsthema in diesem Umfeld (ebd., S. 199). Dennoch dürfte das Erleben ihrer Familiensituation als normal innerhalb dieses Umfeldes wichtig für die jeweiligen Kinder sein (ebd.).

Die erste Fragestellung zum Vergleich zwischen Kindern mit homosexuellen Eltern und Kindern mit heterosexuellen Eltern fragt nach Unterschieden bei der Eltern-Kind-Beziehung und beim Erziehungsstil (ebd., S. 109). Die Ergebnisse der Fragebogenuntersuchung zeigen, dass homosexuelle Eltern weniger Wert auf die Behütung und Unterstützung ihrer Kinder legen als heterosexuelle Eltern (ebd., S. 202). Im Zuge dessen ist ihr Erziehungsverhalten weniger durch Überbehütung und Kontrolle geprägt (ebd.). Somit lässt sich anhand dieser Untersuchung eine unterschiedliche Erziehungsweise der Vergleichsgruppen feststellen (ebd.). Die Erziehung der homosexuellen Eltern setzt dabei vermehrt einen Fokus auf die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Kinder (ebd.).

Die zweite Fragestellung sucht nach Unterschieden bei der Bindung zum neuen Stiefelternanteil zwischen Regenbogenfamilien und heterosexuellen Stieffamilien (ebd., S.110). Hierbei wurde deutlich, dass Kinder aus heterosexuellen Familien meist eine engere Beziehung zum Stiefvater hatten, jedoch zeigten sie auch vermehrt Angst vor Kontrolle durch den Stiefvater (ebd., S. 203). Begründet wird diese Feststellung durch Carapacchio mit der Beziehungsdauer der Stieffamilien, welche bei den heterosexuellen Eltern der Stichprobe durchschnittlich länger

war (ebd.). Zudem lebten die Kinder der homosexuellen Eltern häufig nicht mit dem neuen Stiefelternteil zusammen, was eine schwächere Bindung an dieses erklärt (ebd.).

Die letzte Fragestellung dieser Studie bezieht sich auf Unterschiede bei der Qualität der Freundschaftsbeziehungen der Kinder beider Vergleichsgruppen (ebd., S. 110). Es gab keine signifikanten Unterschiede bezüglich der Anzahl und der Qualität der Freundschaften (ebd., S. 204). Jedoch konnte bei Kindern von homosexuellen Eltern zwischen 14 und 17 Jahren ein besonders hoher Wert bezüglich der Intimität und der Verlässlichkeit in der Freundschaft zu der besten Freundin oder dem besten Freund festgestellt werden (ebd.). Weiterhin gab es Unterschiede in Bezug auf die Einschätzung der Integration in die Peer-Group, dort fühlten sich Kinder aus Regenbogenfamilien meist weniger integriert und machten häufiger Ablehnungserfahrungen (ebd.). Insbesondere Kinder mit schwulen Vätern schätzten sich als besonders wenig integriert ein (ebd.).

Weiterhin soll nun die Fragebogenuntersuchung von Timo Andreas Kläser kurz vorgestellt werden. Diese befasste sich mit der Hauptfragestellung „Welche Möglichkeiten haben Lesben, Schwule und gleichgeschlechtliche Paare bei der Erziehung von Kindern?“ (Kläser, 2010, S. 125). Der standardisierte Fragebogen mit geschlossenen und halboffenen Fragen wurde im Jahr 2004 entwickelt (ebd., S. 127 ff.). Durch die Fragebogenuntersuchung sollten primär quantitative Merkmale von Regenbogenfamilien untersucht werden (ebd., S. 129), wobei mehrere Aspekte in Bezug auf Regenbogenfamilien Berücksichtigung fanden. Beispielsweise ging es um die Integration von Kindern aus Regenbogenfamilien in das gesellschaftliche Leben (ebd., S. 177). Hierzu konnte festgestellt werden, dass sie die gleichen Sozialisationsinstanzen besuchen wie Kinder aus anderen Familienformen (ebd.). Somit besteht Kontakt zu Gleichaltrigen und es findet eine Integration in die soziale Umwelt statt (ebd., S. 193). Ein Unterschied, den Kinder aus Regenbogenfamilien gegenüber anderen Kindern aufweisen, ist der Umgang mit der Homosexualität der Eltern gegenüber anderen aus den Sozialisationsinstanzen. Es kommt vor, dass die Homosexualität, meist durch die Eltern selbst, nicht thematisiert wird, gerade bei Männern ist dies häufiger der Fall (ebd., S. 177 ff.). Der tolerante und empathische Umgang von pädagogischen Fachkräften mit den Kindern und den Eltern selbst kann die Offenheit der Eltern bezüglich dieses Themas begünstigen (ebd., S. 194). In Bezug auf Diskriminierungserfahrungen konnte die Studie herausfinden, dass sowohl Eltern als auch Kinder aus Regenbogenfamilien diese erlebt haben. So wurde ungefähr die Hälfte der befragten lesbischen Mütter und schwulen Väter mindestens einmal in ihrem Leben diskriminiert (ebd., S. 172). Dies kam vor allem innerhalb der Verwandtschaft vor, aber auch am Arbeitsplatz oder in den Kitas und Schulen der Kinder (ebd., S. 174). Die Kinder selbst machen insgesamt weniger Diskriminierungserfahrungen, jedoch finden hier die meisten innerhalb von Kitas und Schulen statt (ebd., S. 176). Es kommt zudem auch vor, dass

Kinder im Freundeskreis durch andere Kinder oder gar in der Öffentlichkeit diskriminiert werden (ebd., S. 176 f.).

Im Anschluss an die Fragebogenuntersuchung führte Kläser noch leitfadengestützte Interviews mit Probanden, welche aufgrund der Fragebogenuntersuchung gefunden wurden (Kläser, 2010, S. 201). Die Interviews sollten zusätzliche Daten in Bezug auf die individuellen und subjektiven Erfahrungen und Lebenssituationen von Regenbogenfamilien liefern, genutzt wurde hierzu die Methode des problemzentrierten Interviews (ebd.). Von 2005 bis 2006 wurden zwölf Regenbogenfamilien interviewt, diese konnten selbst entscheiden, ob beide Partner:innen und die Kinder ebenfalls beim Interview dabei sein sollten (ebd., S. 205). Die Interviews führten zu der Erkenntnis, dass die Gesellschaft Regenbogenfamilien mehrheitlich mit Toleranz und Akzeptanz begegnet, wenn die Familien offen und selbstverständlich mit ihrer Lebensform auftreten (ebd., S. 240). Trotz dessen kommen Diskriminierungen gegenüber Regenbogenfamilien weiterhin vor, bei Kindern nehmen diese mit dem Alter zu, da erst das Bewusstsein einsetzen muss, dass sie anders als andere aufwachsen, was durch Nachfragen von Gleichaltrigen verstärkt wird (ebd., S. 259). Somit bleibt trotz der wachsenden Toleranz innerhalb der Gesellschaft, die Angst vor Diskriminierungen erhalten, aufgrund der bereits gemachten Erfahrungen (ebd., S. 274).

Eine weitere Studie, welche sich mit Besonderheiten vom Leben in Regenbogenfamilien beschäftigt, findet sich bei Fabienne Becker-Stroll und Kathrin Beckh. Die Erhebung fand im Jahr 2008 statt (Becker-Stroll & Beckh, 2009, S. 233) und es wurden 95 Kinder und Jugendliche aus eingetragenen Lebenspartnerschaften im Alter von 10 bis 18 Jahren telefonisch zu zentralen Aspekten ihrer Entwicklung, wie beispielweise ihre Bindung zu den Eltern oder auch Diskriminierungserfahrungen, befragt (Rupp & Bergold, Zusammenfassung, 2009, S. 304). Die Mehrzahl der befragten Kinder und Jugendlichen stammt aus einer vorangegangenen heterosexuellen Partnerschaft der Eltern, wodurch sie die Trennung der leiblichen Eltern, sowie auch das Coming-out des einen Elternteils miterlebt haben (ebd., S. 305). Eine Fragestellung dieser Studie war, ob es Unterschiede bei der Entwicklung und Bewältigung von Entwicklungsaufgaben von Kindern und Jugendlichen aus Regenbogenfamilien zu Kindern und Jugendlichen aus anderen Familienformen gibt (ebd., S. 304). Die Daten für die Vergleichsgruppe von Kindern aus anderen Familienformen stammen aus dem Projekt „Familienentwicklung nach Trennung der Eltern“ von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (ebd., S. 305). Es konnte festgestellt werden, dass es keine Unterschiede bezüglich der Beziehungsqualität zu beiden Elternteilen und in der psychischen Anpassung der Kinder zwischen den unterschiedlichen Familienformen gibt (ebd.). Auch bei Merkmalen wie emotionalen Unsicherheiten oder in der psychischen Entwicklung konnten keine Besonderheiten festgestellt werden (ebd.). Signifikante Unterschiede ließen sich in Bezug auf das Selbstwertgefühl der Kinder und ihre Autonomie in der Beziehung zu beiden

Elternteilen finden (ebd.). Kinder aus Regenbogenfamilien hatten in beiden Aspekten eine stärkere Ausprägung als Gleichaltrige aus anderen Familienformen (ebd.).

Zusätzlich zur Telefonbefragung wurden 87 der 95 Kinder aus Regenbogenfamilien in vertiefenden Interviews zu ihrem Umgang mit altersspezifischen Entwicklungsaufgaben und ihrer Bindungsrepräsentation befragt (Rupp & Bergold, 2009, S. 307). Die Bindungsrepräsentation bezeichnet Strategien im Umgang mit engen emotional bedeutsamen Beziehungen und Gefühlen, sagt jedoch nichts über die Qualität der Beziehung zu bestimmten Bezugspersonen aus (ebd.). Eine sichere Bindungsrepräsentation kann durch positive Bindungs- und Beziehungserfahrungen, bereits in der frühesten Kindheit, sowie eine gelungene Persönlichkeitsentwicklung im Jugendalter erreicht werden (ebd.). Die Studienergebnisse zeigen, dass die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen aus eingetragenen Lebenspartnerschaften eine sichere Bindungsrepräsentation aufweisen und somit keine Benachteiligung bei der Bindungsentwicklung aufgrund der Familienform besteht (ebd.). In Bezug auf die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben vor allem im Jugendalter wie beispielweise die Einschätzung der eigenen Person oder der Umgang mit Freundschaften und intimen Beziehungen konnten keine Unterschiede zwischen den Vergleichsgruppen festgestellt werden (ebd., S. 308). Es zeigten sich lediglich positive Einflüsse aufgrund der Entwicklung von mehr Toleranz und Offenheit bedingt durch die gleichgeschlechtliche Lebensform der Eltern (ebd.). Negative Einflüsse können sich aufgrund der Erfahrungen von Diskriminierungen und der „Angst, von Freunden aufgrund der sexuellen Orientierung ihrer Eltern nicht akzeptiert zu werden“ (Rupp & Bergold, 2009, S. 308) ergeben. Die Studie befasste sich ebenfalls mit den Diskriminierungserfahrungen von Kindern und Jugendlichen aus Regenbogenfamilien und stellte fest, dass ungefähr die Hälfte der Befragten solche Erfahrungen gemacht hat, wobei die Diskriminierungen in 88 % der Fälle von Gleichaltrigen ausgingen (ebd., S. 306). Entscheidend für den Einfluss dieser Diskriminierungserfahrungen ist deren Häufigkeit und der Umgang mit ihnen (ebd., S. 307). Hier kann eine vertrauensvolle Beziehung zu den Eltern negativen Auswirkungen entgegenwirken (ebd.).

Diese Darstellung einiger Forschungsergebnisse zu Kindern aus Regenbogenfamilien zeigt bedeutsame Aspekte im Leben der Kinder, welche mit ihrer Familienform zusammenhängen. Insbesondere die Diskriminierungserfahrungen der Kinder und Unterschiede zu anderen Kindern bei der Entwicklung sind ein häufiger Untersuchungsgegenstand. Jedoch weisen die vorgestellten Studien wenige Daten zu der Situation von Kindern aus Regenbogenfamilien in der Kita auf, da vorwiegend ältere Kinder untersucht wurden. Zudem erfolgte in den Studien immer eine Befragung der Kinder und ihrer Eltern und es könnte aufgrund des Inputs pädagogischer Fachkräfte im Rahmen dieser Bachelorarbeit zu neuen Erkenntnissen kommen, insbesondere zur Situation von jüngeren Kindern.

4 Methoden

Um eigene Daten zur Klärung der Fragestellung „Welche Besonderheiten gibt es beim Umgang mit unterschiedlichen Familienmodellen in Kitas? Am Beispiel von homosexuellen Eltern“ zu erheben, sollten zwei qualitative Interviews mit pädagogischen Fachkräften in einer Kita durchgeführt werden, in welcher es ein lesbisches Elternpaar gibt. Diese Familie dient somit als Fallbeispiel für diese Arbeit. Aufgrund der Thematik des Interviews wurde die Methode des problemzentrierten Interviews ausgewählt. Zur Auswertung der im Interview erhobenen Daten soll die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse angewandt werden.

4.1 Problemzentriertes Interview

Das problemzentrierte Interview (PZI) ermöglicht, einen Problembereich der gesellschaftlichen Realität von verschiedenen Seiten unter Verwendung verschiedener Methoden zu betrachten und zu analysieren (Lamnek & Krell, 2016, S. 345). Charakteristisch für das PZI ist unter anderem die Problemzentrierung, also der Fokus auf die Erforschung gesellschaftlich relevanter Probleme, welche im Interview durch eine Orientierung an den Problemen aus Sicht der Befragten und durch die Zentrierung der Gesprächsführung auf diese Problembereiche gelingen soll (Witzel, 1982, S. 116). Des Weiteren ist das PZI gekennzeichnet durch seine Gegenstandorientierung, welche einen direkten Zugang zur Empirie ermöglicht (ebd.). Die Prozessorientierung des PZI sieht eine flexible Analyse vor, welche schrittweise Daten gewinnt und prüft, somit werden nach und nach Zusammenhänge herausgearbeitet (ebd., S. 71). Das problemzentrierte Interview stellt eine Kombination aus Elementen verschiedener Forschungsmethoden dar (ebd., S. 116). Aspekte des qualitativen Interviews, der Fallanalyse, der biographischen Methode, aber auch Bestandteile der Gruppendiskussion und aus Fragebogenuntersuchungen wurden miteinander vereint (ebd.).

Das PZI stellt ein qualitatives Interview dar, denn es bedient sich den Prinzipien der Offenheit, Flexibilität und Kommunikativität. Die Offenheit zeigt sich darin, dass keine Vorstrukturierung des Interviews durch den Forschenden stattfindet (Lamnek & Krell, 2016, S. 330), damit die befragte Person von sich aus wichtige Themenbereiche betonen kann (ebd., S. 322). Ein Interviewleitfaden kann dennoch im Voraus erstellt werden, jedoch muss dieser flexibel gestaltet sein und offene Fragen verwenden (Lamnek & Krell, 2016, S. 334). Die Flexibilität des Interviews zeigt sich ebenfalls beim Fehlen vorab konstruierter und standardisierter Erhebungsinstrumente, so dass die Interviewsituation wenig vorherbestimmt ist, sondern ihre Gestaltung im Wesentlichen vom Befragten abhängt (ebd., S. 331). Das Prinzip der Kommunikativität findet Beachtung, indem sich der Forschende für eine gelingende mündlich-personale Kommunikation an die Sprache der befragten Person anpasst (ebd., S. 330). Dies hat weiterhin einen positiven Einfluss auf die Gesprächssituation, welche möglichst alltagsnah

und vertraulich sein sollte (ebd., S. 335). Aus der biografischen Methode der Datenerhebung wurde für das PZI der Aspekt der Gestaltung der Erhebungssituation durch die befragte Person entnommen (Witzel, 1982, S. 117). Dies geschieht hierbei durch das Erzählen von themenzentrierten Biografien, welches ohne die herkömmliche Frage-Antwort-Struktur abläuft (ebd.). Die Fallanalyse untersucht eine eher kleine Personengruppe, weshalb eine intensivere Beschäftigung mit den Einzelfällen möglich ist und somit detaillierteres Material erhoben werden kann (ebd.). Dadurch eignet sich das PZI für Einzelfallanalysen. Die Methode der Gruppendiskussion kann für ein PZI verwendet werden, um als Forscher:in erste Erfahrungen im Forschungsfeld zu sammeln, losgelöst von dem Druck Sachverhalte bereits vollständig zu klären (ebd., S. 118). Weiterhin kann es als Möglichkeit der Kontaktaufnahme dienen, um so Probanden für anschließende Interviews zu finden (ebd.). Die Methodik des Fragebogens findet im PZI Anwendung in einem Kurzfragebogen, welcher zusätzlich zum Interview durchgeführt werden kann (ebd.). Dieser dient dann einerseits der Erfragung formaler Informationen, welche den Erzählfluss im Interview hemmen könnten (ebd.). Weiterhin kann er biografisch geprägte, teilweise offene Fragen enthalten, welche den Gesprächseinstieg fördern können (ebd.). Sowohl die Gruppendiskussion als auch der Kurzfragebogen sind bei der Durchführung eines problemzentrierten Interviews optional, können jedoch als Vorbereitung dienen, um im Interview darauf aufzubauen (ebd., S. 67). Als wichtigste Stütze des PZI kann die biografische Methode angesehen werden, da die Form von Erzählungen in einem Interview die Strukturierung des Forschungsgegenstandes durch die befragte Person selbst gewährleistet (ebd., S. 66). Somit wird ebenfalls das „[...] Prinzip der Offenheit gegenüber dem empirischen Feld [...]“ erfüllt (ebd.).

Trotz der Strukturierung des Interviews durch die befragte Person hat der oder die Forschende dennoch im Vorfeld ein theoretisches Konzept erarbeitet, welches während der Erhebungssituation aber nicht mitgeteilt wird, um die befragte Person nicht davon zu beeinflussen (Lamnek & Krell, S. 348 f.). Stattdessen soll sie durch den Forschenden beispielsweise mit Erzählbeispielen zum Erzählen angeregt werden, weshalb der Ablauf des problemzentrierten Interviews durch längere Erzählphasen des Befragten gekennzeichnet ist (ebd., S. 346).

Die Interviewsituation des problemzentrierten Interviews lässt sich in vier bis fünf Abschnitte unterteilen (ebd.). An erster Stelle kann der bereits erwähnte Kurzfragebogen stehen, wenn dieser Fragen zur ersten inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Problembereich des Interviews enthält (ebd., S. 347). Wenn es hierbei nur um die Abfrage der Formalitäten geht, kann der Kurzfragebogen auch als letzte Phase des Interviews genutzt werden (ebd.). Das Interview selbst startet mit der Einleitungsphase, diese hat eine erzählende Gesprächsstruktur und beinhaltet die Festlegung des Problembereichs der sozialen Wirklichkeit, welcher im Interview thematisiert werden soll (ebd., S. 346). Im Anschluss daran folgen Fragen im Bereich

der allgemeinen Sondierung, sie sollen die befragte Person zu Erzählungen anregen und können daher mit Erzählbeispielen durch den oder die Interviewer:in gestaltet sein (ebd.). Durch das aktive Erzählen können bei der Untersuchungsperson zusätzlich mögliche „[...] emotionale Vorbehalte [...] gegenüber bestimmten Themen [...]“ (Lamnek & Krell, 2016, S. 346) abgebaut werden (ebd.). Im Anschluss an diese Erzählphase der befragten Person versucht der oder die Interviewer:in diese verständnisgenerierend nachzuvollziehen (ebd.). Hierzu bietet die spezifische Sondierung drei Möglichkeiten (ebd.). Bei der Zurückspiegelung fasst der oder die Interviewer:in Gesprächselemente der Befragten zusammen, um dabei getätigte Interpretationen korrigieren zu lassen (Witzel, 1982, S. 117). Weiterhin können durch den oder die Interviewer:in Verständnisfragen gestellt werden, um „[...] widersprüchliche Antworten oder ausweichende Äußerungen zu thematisieren [...]“ (Lamnek & Krell, 2016, S. 346) und Fehlinterpretationen zu vermeiden (ebd.). Es kann auch die Methode angewandt werden die befragte Person mit Widersprüchen oder Unerklärtem zu konfrontieren, jedoch kann diese Konfrontation negativen Einfluss auf das Interviewklima haben, wenn der oder die Befragte sich unverstanden fühlt (ebd.). Auf die Phase der spezifischen Sondierung können noch direkte Fragen, also Ad-hoc-Fragen folgen (ebd.). Diese werden aus einem Kontext des Interviews heraus entwickelt, welcher noch weitere Beachtung finden soll oder ganz neue Themen einleiten, sie können auch aus Anregungen eines Interviewleitfadens stammen (Witzel, 1982, S. 117). In diesem kann der Forschende im Vorfeld Themenbereiche notieren, auf welche er zu sprechen kommen möchte (Lamnek & Krell, 2016, S. 349), jedoch sollte der Leitfaden, nach dem Prinzip der Offenheit eines PZI, offen für Modifizierungen sein (Witzel, 1982, S. 117).

Das Interview muss auditiv aufgezeichnet werden, damit es daraufhin für die anstehende Analyse des Datenmaterials transkribiert werden kann (Lamnek & Krell, 2016, S. 335). Die Kontextbedingungen des Interviews, welche nicht Teil der Audioaufnahme und somit auch nicht Teil des Transkripts sind, werden im Anschluss an das Gespräch in einem Postskript verschriftlicht (Witzel, 1982, S. 117). Hier können zum einen Situationseinschätzungen oder Beobachtungen des Forschers zu besonderen Rahmenbedingungen oder wichtigen nonverbalen Elementen aufgegriffen werden (ebd., S. 91 f.). Zum anderen können auch relevante Gespräche mit den Untersuchungspersonen vor und nach der Audioaufzeichnung festgehalten werden (ebd., S. 92). Die Informationen im Postskript können bedeutsam für die Interpretation der Daten sein (ebd.).

4.1.1 Eigene Durchführung Interview

Nach der Durchführung meines Interviews im Rahmen dieser Bachelorarbeit wurde ebenfalls ein Postskript angefertigt, welches sich im Anhang 2 befindet. Dieses beinhaltet auch Informationen zu den Gesprächen, welche im Vorfeld des Interviews stattfanden, besonders

bedeutsam ist hierbei die Festlegung der Fachkräfte, welche das Interview mit mir führen wollten. Es sollten zwei Interviews mit je einer pädagogischen Fachkraft aus dem Krippen- und aus dem Kindergartenbereich geführt werden, um eventuelle Unterschiede zwischen den Altersstufen festzustellen. Am Tag der Durchführung stellte es sich allerdings als schwierig heraus eine Fachkraft aus dem Krippenbereich für ein Interview zu gewinnen, weshalb es dann letztendlich zu dem Kompromiss kam, dass nur ein gemeinsames Interview geführt wurde. Somit wurden eine Fachkraft aus der Krippe und die Leiterin der Kita, welche für die Vorschulgruppe, in welcher sich das Kind befand, zuständig ist, zusammen interviewt. Vor dem Interview wurde dann noch die Einverständniserklärung dafür von den beiden Fachkräften unterschrieben. Eine Einverständniserklärung der beiden Mütter wurde bereits im Vorfeld von diesen unterschrieben, da sowohl sie als auch ihr Kind Hauptgesprächsthema des Interviews sein sollten. Das Interview startete mit der Einleitung meinerseits in das Interviewthema. Aufgrund meiner persönlichen Erfahrungen mit den beiden Fachkräften duzten wir uns in dem Gespräch. Die erste Frage an die Fachkräfte sollte sie zum Erzählen anregen und wurde in einem Interviewleitfaden im Vorfeld des Interviews entwickelt, dieser ist im Anhang 1 einzusehen. Die Antworten der Fachkräfte auf die Fragen waren relativ ausführlich, jedoch kam es aufgrund der Ansprache beider Fachkräfte zu einem gemeinsamen Antwortverhalten. Dies zeigt sich in gegenseitigen Unterbrechungen des anderen und Weiterführungen des Gesagten. Weiterhin stimmten sie sich teilweise bei ihren Antworten ab, indem sie nach der Bestätigung der anderen Fachkraft fragten. Die Aussagen des jeweils anderen wurden zudem häufig durch ein zustimmendes „Hm.“ bestätigt. Die Interviewerin stellte gegebenenfalls Verständnisfragen zu den Aussagen der Befragten, was der spezifischen Sondierung entspricht. Jedoch wurden weitere Bestandteile dessen, wie die Zurückspiegelung des Gesagten oder die Konfrontation mit Ungereimtheiten nicht durchgeführt. Ist eine Frage umfassend beantwortet worden, wurde eine weitere Frage aus dem Leitfaden gestellt. Sofern die Antworten der Fachkräfte auf eine Frage nicht sehr ausführlich waren, wurde die Frage entweder neu formuliert oder durch ein Beispiel ausgeschmückt, um die Fachkräfte weiterhin zum Erzählen zu motivieren und somit weitere Daten zu sammeln.

Im Anschluss an das Interview wurde das Postskript angefertigt, dort befinden sich relevante Informationen aus Gesprächen vor und nach dem Interview, sowie zur Interviewsituation. Weiterhin wurde das Interview mithilfe der Audioaufzeichnung transkribiert, dazu wurde die Software *f4transkript* genutzt. Gemäß der Datenschutzrichtlinien wurde der Name der Tochter der homosexuellen Eltern, welcher während des Interviews häufig fiel, im Transkript durch den Namen ‚Klara‘ als Pseudonym ersetzt.

4.2 Qualitative Inhaltsanalyse

Die Daten, welche mittels des Interviews erhoben wurden, sollen mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet werden. Es handelt sich in diesem Fall um eine qualitative Analyse einer Einzelfallstudie, welche eine eher offene, deskriptive Interpretationsmethode anwendet (Mayring, 2015, S. 23). Zunächst muss für die Inhaltsanalyse das Material bestimmt werden, welches analysiert werden soll. Hierzu wird festgelegt, welches Material, vor allem bei der Auswahl aus einer größeren Materialmenge, der Analyse zugrunde liegen soll (ebd., S. 54). Im Zuge dessen ist außerdem eine Analyse der Erhebungssituation notwendig (ebd., S. 55). Diese beschreibt unter anderem „[...] von wem und unter welchen Bedingungen das Material produziert wurde.“ (Mayring, 2015, S. 55). Es muss im Rahmen der Bestimmung des Ausgangsmaterials weiterhin auf die formalen Charakteristika des Materials geachtet werden (ebd.). Hierzu gehört eine Beschreibung der Form des vorliegenden Materials, sowie die Festlegung von Protokollierungsregeln (ebd.). In einem nächsten Schritt gilt es die Fragestellung der Analyse zu klären, also was aus dem Material herausinterpretiert werden soll (ebd., S. 58). Hierzu muss die Richtung der Analyse festgelegt werden (ebd.). Es kann sich hierbei um die Beschreibung von Gegenständen handeln, welche im zu analysierenden Text behandelt werden, oder um Informationen über den oder die Textverfasser:in (ebd.). Ebenfalls können die Wirkungen des Textes bei der Zielgruppe können die Analyse prägen (ebd.). Neben der Richtung der Analyse ist auch die theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung im Vorfeld zu klären (ebd., S. 59). „Das bedeutet [...], dass die Fragestellung der Analyse vorab genau geklärt sein muss, theoretisch an die bisherige Forschung über den Gegenstand angebunden und in aller Regel in Unterfragestellungen differenziert werden muss.“ (Mayring, 2015, S. 60). Im Anschluss an diese Analyseschritte folgt die Festlegung eines Ablaufmodells für die Analyse, welches an das jeweilige Material angepasst ist (ebd., S. 61). Der Ablauf ist abhängig von der Analysetechnik, welche entsprechend der Forschungsfrage und dem Material ausgewählt wird (ebd., S. 67). Mayring beschreibt drei Grundformen des Interpretierens, die der Zusammenfassung, der Explikation und der Strukturierung (ebd., 2015, S. 67). Zentral für jede Form der Inhaltsanalyse ist die Entwicklung eines Kategoriensystems, diese orientieren sich immer an der jeweiligen Theorie des Forschungsfelds sowie dem vorliegenden Material (ebd., S. 61). Für die hier vorliegende Forschungsfrage „Welche Besonderheiten gibt es beim Umgang mit unterschiedlichen Familienmodellen in Kitas? Am Beispiel von homosexuellen Eltern“ bietet sich die Zusammenfassung als Analysetechnik an. Diese hat zum Ziel „[...] das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist.“ (Mayring, 2015, S. 67). Somit wird das komplette Material berücksichtigt und versucht

systematisch auf das Wesentliche zu reduzieren (ebd., S. 68). Bei der Zusammenfassung als qualitative Inhaltsanalyse werden die Kategorien induktiv gebildet, das bedeutet sie werden aus dem Material heraus gebildet und stellen somit eine möglichst gegenstandsnahe Abbildung des Materials dar, welche nicht durch Vorannahmen der forschenden Person geprägt sind (ebd., S. 85 f.). Im Ablaufmodell einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse folgt, nach Bestimmung des Ausgangsmaterials sowie der Festlegung der Fragestellung, was aus dem Material zusammengefasst werden soll, die Definition der Analyseeinheiten (ebd., S. 71). Hierzu gehört die Kodiereinheit, welche den kleinsten Materialbestandteil einer Kategorie bestimmt (ebd., S. 61). Weiterhin sollte die Kontexteinheit festgelegt werden, diese beschreibt „[...] den größten Textbestandteil [...], der unter eine Kategorie fallen kann“ (Mayring, 2015, S. 61). Zu guter Letzt gilt es, die Auswertungseinheit zu bestimmen, hierbei wird festgelegt welche Bestandteile des Textes nacheinander ausgewertet werden sollen (ebd.). Die Bestimmung der Analyseeinheiten erhöht die Präzision der Inhaltsanalyse (ebd.). Im Anschluss an diesen Schritt folgt die Paraphrasierung der inhaltstragenden Textstellen (ebd., S. 70). Hierzu werden die einzelnen Aussagen so umgeschrieben, dass der Inhalt prägnant zusammengefasst wird (ebd., S. 71). Bestandteile des Textes, welche nicht zum Inhalt beitragen, werden ausgelassen (ebd.). Um das Material korrekt zu reduzieren, wurden von Mayring Interpretationsregeln für die einzelnen Schritte der zusammenfassenden Inhaltsanalyse aufgestellt (ebd., S. 72). Diese sehen für den Punkt der Paraphrasierung weiterhin vor, dass für die inhaltstragenden Textstellen eine einheitliche Sprache verwendet werden soll, welche der grammatikalischen Kurzform entspricht (ebd.). Im dritten Schritt des Ablaufmodells soll nun anschließend das Abstraktionsniveau festgelegt werden, dabei wird sich an dem vorliegenden Material orientiert (ebd., S. 71). Die bereits angefertigten Paraphrasen, welche nun unter diesem festgelegten Niveau liegen, müssen dementsprechend verallgemeinert werden und „Paraphrasen, die über dem Abstraktionsniveau liegen, werden zunächst belassen [...]“ (Mayring, 2015, S. 71). Im nächsten Schritt werden die Paraphrasen dann durch das Streichen von bedeutungsgleichen oder nichtssagenden Paraphrasen reduziert (ebd., S. 70 f.) Entsprechend der Interpretationsregeln für die erste Reduktion werden zentral inhaltstragende Paraphrasen weiterhin übernommen und somit selektiert (ebd., S. 72). Kommt es zu Unklarheiten bei der Reduktion der Paraphrasen, können stets theoretische Vorannahmen zur Hilfe genommen werden (ebd.). Im fünften Schritt des Ablaufmodells folgt eine zweite Reduktion der Paraphrasen (ebd., S. 70). Hierzu werden Textbestandteile, welche eine ähnliche Aussage beinhalten oder sich aufeinander beziehen zusammengefasst (ebd., S. 72). Diese neuen Aussagen, welche bei der Reduktion entstanden sind, bilden das Kategoriensystem, welches nun zusammengestellt wird (ebd., S. 70). Im siebten und letzten Schritt der zusammenfassenden Inhaltsanalyse wird das entstandene Kategoriensystem anhand des Ausgangsmaterials rücküberprüft, indem geschaut wird, ob die

zusammengestellten neuen Aussagen die Inhalte des Ausgangsmaterials noch repräsentieren (ebd., S. 70 f.). Somit ist dann der erste Durchgang der Zusammenfassung abgeschlossen, es können noch weitere folgen, wenn das Kategoriensystem durch ein höheres Abstraktionsniveau weiter verallgemeinert werden soll (ebd., S. 71). Das Ergebnis einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse ist in jedem Fall „[...] ein System an Kategorien zu einem bestimmten Thema, verbunden mit konkreten Textpassagen.“ (Mayring, 2015, S. 87). Dieses System kann dann im Sinne der Fragestellung der Forschung interpretiert werden (ebd.). Weiterhin können Hauptkategorien zu den Kategorien gebildet werden, diese entstehen induktiv oder deduktiv (ebd.). Für eine quantitative Analyse ist beispielsweise die Untersuchung der Häufigkeiten der Kategorien möglich (ebd.).

4.2.1 Eigene Durchführung Inhaltsanalyse

Zur Erstellung eines Kategoriensystems für das durchgeführte Interview wurden die Schritte der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring befolgt. Somit wurde zunächst das Ausgangsmaterial bestimmt. Das Material, welches der Analyse zugrunde liegen soll, besteht aus dem Transkript des Interviews. Jedoch wurden hier die Gespräche zu Beginn und am Ende des Interviews nicht beachtet, da sie keine für die Analyse bedeutenden Bestandteile enthalten. Somit lag der Fokus auf den Zeilen 17 bis 279 des Transkripts. Weiterhin wurden Aspekte aus dem Postskript einbezogen, da hier im Bereich der Gespräche nach dem Abschalten des Aufnahmegeräts noch einige inhaltstragende Aussagen zu finden waren. Entsprechend der Vorgaben der qualitativen Inhaltsanalyse wurde außerdem die Erhebungssituation analysiert. Die an der Entstehung des Materials beteiligten Personen waren, neben mir, als Verfasserin dieser Arbeit, zwei pädagogische Fachkräfte einer Kita, davon eine Krippenerzieherin und die Leiterin der Kita. Es wurde mit beiden Fachkräften ein halbstrukturiertes Interview in einem Gruppenraum der Kita durchgeführt. Bedeutsam für die Atmosphäre der Erhebungssituation ist die Tatsache, dass sich die Krippenerzieherin zunächst als ungeeignet für das Interview ansah, da die Betreuung des angesprochenen Kindes schon so lange her ist. Somit kam es zu dem Kompromiss eines gemeinsamen Interviews mit der Leiterin der Kita.

Zu den formalen Charakteristika des Datenmaterials lässt sich sagen, dass das Transkript auf einer Audioaufzeichnung des Interviews mittels eines Handys basiert. Die Transkription fand mithilfe des Programmes *f4transkript* statt, daher wurden die angewandten Transkriptionsregeln aus diesem Programm übernommen. Beispielsweise wurde die dort vorgeschlagene Abkürzung ‚unv.‘ angewandt, um Textstellen im Transkript unterzubringen, welche auf der Audioaufzeichnung unverständlich waren. Kombiniert wurden diese Transkriptionsregeln mit Aspekten der Transkription nach Lamnek und Krell, welche im Online-Material ihres Buches aus dem Jahr 2016 zu finden sind. Hier wurde beispielsweise die

Markierung von unterschiedlich langen Pausen entnommen, so dass kurze Pausen mit (.) gekennzeichnet sind. Längere Pausen bis ca. eine Sekunde wurden mit (...) gekennzeichnet. Diese Kennzeichnung stellt eine Kombination der Transkriptionsregeln nach Lamnek und Krell, welche die Kennzeichnung (---) vorschlagen, und den Vorgaben des Transkriptionsprogrammes, welches die Markierung (...) für alle Pausen verwendet, dar. Neben der Bestimmung des Ausgangsmaterials musste auch die Fragestellung der Analyse festgelegt werden. Die Analyse soll einen im Text behandelten Gegenstand beschreiben (Mayring, 2015, S. 58), welcher sich hier entsprechend der Fragestellung dieser Bachelorarbeit auf Besonderheiten beim Umgang mit homosexuellen Eltern und ihren Kindern in der Kita aus Sicht der pädagogischen Fachkräfte bezieht. Hierzu wird eine Familie mit homosexuellen Eltern als Fallbeispiel exemplarisch betrachtet und für die Praxis bedeutsame Aspekte untersucht. Es geht hierbei um Unterschiede von Regenbogenfamilien zu anderen Familien aus Sicht der pädagogischen Fachkräfte. Dabei werden unter anderem Aspekte wie die Zusammenarbeit mit den lesbischen Müttern oder die Interaktion mit ihrem Kind in der Kita betrachtet. Weiterhin wird aufgrund des Austausches mit den Fachkräften deren Sicht auf Regenbogenfamilien zumindest ansatzweise deutlich. Auch findet die Untersuchung der gemachten Erfahrungen der Fachkräfte in Bezug auf das Verhalten von anderen Eltern oder Kindern statt. Der erste Schritt des Ablaufmodells einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse sieht dann die Bestimmung der Analyseeinheiten vor. Im Falle einer Zusammenfassung fallen die Auswertungs- und Kontexteinheit dabei zusammen (Mayring, 2015, S. 73). Für das vorliegende Datenmaterial wurde bestimmt, dass die Auswertungs- und Kontexteinheit das gesamte Material sein soll, welches sich mit der Situation einer Regenbogenfamilie in der Kita beschäftigt. Die Kodiereinheit wurde in diesem Fall darauf festgelegt, dass alle Aussagen der pädagogischen Fachkräfte zu ihren Erfahrungen mit dem Familienmodell innerhalb der Kita untersucht werden. Von Bedeutung sind hierbei die Auswirkungen der Familiensituation auf den Kita-Alltag. Anschließend folgte der zweite Schritt der Paraphrasierung von inhaltstragenden Textstellen, welche entsprechend der Z1-Regeln nach Mayring (2015, S. 72) gebildet wurden. Diese wurden zusätzlich mit der dazugehörigen Zeilennummer, sowie einer Bezeichnung der Sprecherin gekennzeichnet. Für die Krippenerzieherin als Sprecherin wurde die Abkürzung ‚KE‘ verwendet, die Leiterin ist durch ‚L‘ markiert. Somit wurde die Textpassage „die Elternschaft, die sich die Frage stellen, wie denn nun ein Kind zu Stande kommt bei gleichgeschlechtlichen Eltern“ (siehe Anhang 3 Transskript, Zeile 26 ff.) aus dem Interview zu der Paraphrase ‚Die anderen Eltern stellten sich die Frage, wie Kinder in Regenbogenfamilien entstehen‘ (L, 26-28). Auf diese Art und Weise wurde das gesamte Analysematerial durchgegangen und paraphrasiert. Dazu wurde eine Tabelle entsprechend des Beispiels von Mayring für eine zusammenfassende Analyse angelegt (ebd., S. 73 ff.). In nächsten Schritt der qualitativen Inhaltsanalyse wurden die angefertigten Paraphrasen entsprechend des nun

festgelegten Abstraktionsniveaus generalisiert. Hierbei wurde versucht, die Z2-Regeln nach Mayring (2015, S. 72) bestmöglich zu beachten. Jedoch kam es aufgrund der Generalisierung teilweise schon zur Bildung erster Kategorien. Die bereits erwähnte Paraphrase wurde in diesem Schritt zu der Generalisierung ‚Andere Eltern stellen Fragen zum Familienmodell‘. Anschließend wurden die generalisierten Paraphrasen in einem ersten Durchgang reduziert. Hierzu wurden Paraphrasen, die ein ähnliches Thema behandeln zusammengefasst, wofür neue Überkategorien gebildet wurden. Doppelte generalisierte Paraphrasen wurden gestrichen. Allerdings wurden alle Paraphrasen aus dem zweiten Schritt der Analyse in der Tabelle beibehalten und als Textbeispiele mit der entsprechenden Markierung aus dem Transkript verwandt. Die zuvor aufgeführte Beispielparaphrase wurde nun unter dem Kategorienbegriff ‚Verhalten der anderen Eltern‘ eingeordnet. Da es nun noch Überschneidungen bei den gebildeten Kategorienbegriffen gab, wurden diese im Rahmen der zweiten Reduktion geordnet und teilweise unter neuen Hauptkategorien zusammengefasst. Somit ergab sich nun die Kategorie ‚Kind des Fallbeispiels („Klara“)' mit den Unterkategorien Eingewöhnung des Kindes, Umgang des Kindes mit dem Familienmodell und Entwicklung des Kindes. Die Hauptkategorie ‚Verhalten der Fachkräfte‘ beinhaltet Aspekte zu den Themen Zusammenarbeit mit homosexuellen Eltern, Verhalten der Fachkräfte in Bezug auf gleichgeschlechtliche Eltern und zum Verhalten der Fachkräfte gegenüber Kindern. Weiterhin wurden die Kategorien Verhalten der Mütter des Fallbeispiels, Verhalten der anderen Eltern, Reaktionen anderer Kinder und Einfluss des Familienmodells auf den Kita Alltag gebildet. Diese enthalten jedoch keine Unterkategorien und wurden aus der ersten Reduktion beibehalten. Im sechsten Schritt der zusammenfassenden Inhaltsanalyse wurden die Kategorien, mit ihren entsprechenden Unterkategorien, wenn vorhanden, und den dazugehörigen Paraphrasen, sowie dem Vermerk zur Sprecherin und der Zeilennummer in einer Tabelle zusammengefasst. Diese wurde anschließend am Ausgangsmaterial rücküberprüft und angepasst, so dass das gesamte Ausgangsmaterial repräsentiert wird. Das endgültige Kategoriensystem ist im Anhang 4 zu finden.

5 Ergebnisse

Aus dem Interview wurde deutlich, dass im Vergleich zu anderen Kindern keine Unterschiede in der Eingewöhnung von Klara vorlagen. Die Krippenerzieherin betonte, dass lediglich die Eltern des Kindes anders waren (siehe Anhang 3 Transkript, Zeile 22). Diese Andersartigkeit bezieht sich dabei wohl auf die Gleichgeschlechtlichkeit der Elternteile. Es gab in der Zeit, in der sich das Kind in der Krippe der Kita befand zudem keine Reaktionen der anderen Kinder auf die Familiensituation von Klara (ebd., Zeile 92 f.). Dies wird von der Krippenerzieherin unter anderem damit begründet, dass es den anderen Krippenkinder nicht aufgefallen sei, dass ein

Kind zwei Mütter hatte (ebd.). Sie äußerte auch, dass die sprachlichen Fähigkeiten von Klara zu diesem Zeitpunkt noch nicht ausreichend waren um viel über ihre Familiensituation zu berichten, somit war es kein Thema unter den Kindern (ebd., Zeile 51 f.). Zudem hinterfragte Klara selbst ihre Familiensituation in diesem Alter nicht, weshalb es auch nicht weiter thematisiert wurde (ebd., Zeile 55 f.). Im Alter von ungefähr vier Jahren begann sie, sich dafür zu interessieren, wie sie zur Welt gekommen ist (ebd., Zeile 33) und damit einhergehend wurde auch die Konstellation ihrer Familie für sie bedeutsamer.

Um auf dieses Interesse ihres Kindes zu reagieren (ebd., Zeile 37) und da sich einige andere Eltern der Kita ebenfalls Fragen bezüglich der Entstehung von Kindern in Regenbogenfamilien stellten (ebd., Zeile 26 ff.), brachten die beiden Mütter für einen Elternabend ein Kinderbuch mit, welches dieses Thema behandelt (ebd., Zeile 25 ff.). Jedoch wurde dieses laut Aussagen der pädagogischen Fachkräfte von einigen Eltern bemängelt und als ungeeignet für den alleinigen Umgang der Kinder eingeschätzt (ebd., Zeile 217 f.). Grund hierfür seien Seiten (siehe Abbildung 1) mit Abbildungen von nackten Personen beim Geschlechtsverkehr sowie eine Abbildung zum Vorgang der Samenspende (siehe Anhang 2 Postskript). Die interviewten pädagogischen Fachkräfte stimmen der von den Eltern angebrachten Kritik zu (siehe Anhang 3 Transkript, Zeile 223 ff.). Somit wird das Buch im Büro der Leiterin aufbewahrt (ebd., Zeile 232 f.), wo es den Kindern nicht frei zugänglich ist. Es könne zwar jederzeit ausgeliehen und somit zur Klärung von Fragen angewandt werden (ebd., Zeile 231 f.), jedoch traf die Leiterin im Interview auch die Aussage, dass sie das Buch nicht rausholen würden (ebd., Zeile 227).

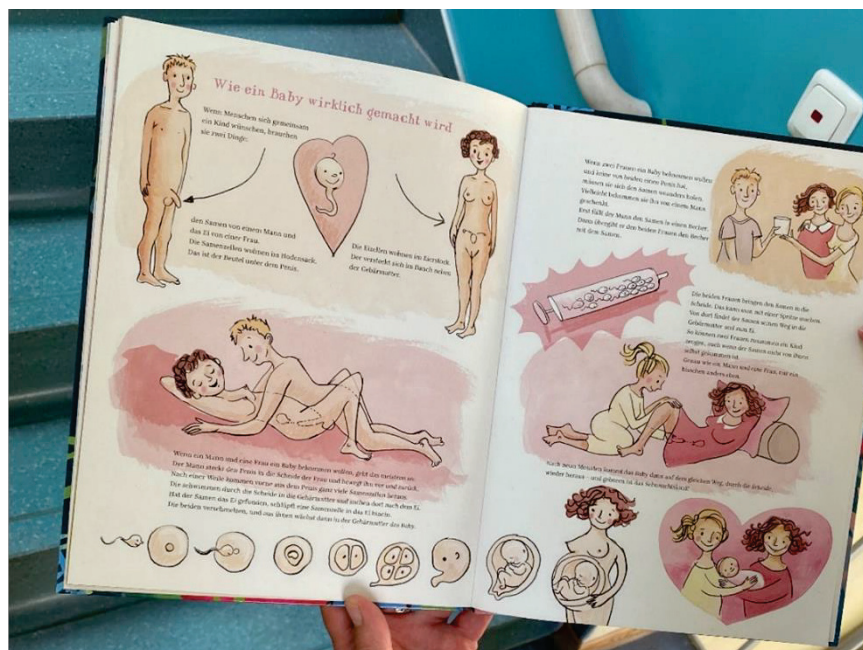


Abbildung 1: Kinderbuch „Zwei Mamas für Oskar“

Dabei gäbe es Kinder, die Fragen rund um die Entstehung eines Kindes in einer Regenbogenfamilie hätten. Die Vorschulkinder, zu welchen Klara zum Zeitpunkt des Interviews auch gehörte, thematisieren das Familienmodell häufiger (ebd., Zeile 95 f.). Die anderen Kinder wissen, dass Klara zwei Mütter hat (ebd., Zeile 97), somit wird das Familienmodell offen gegenüber den Kindern kommuniziert. Allerdings fragen die Kinder noch häufig, wie zwei Frauen ein Kind bekommen können (ebd., Zeile 97 ff.), Antworten darauf werden ihnen durch Klar selbst gegeben (ebd., Zeile 99). Dies tut sie dann gemäß ihres Wissenstandes so, wie ihre Mütter es ihr erklärt haben (ebd., Zeile 102). Laut Aussagen der Fachkräfte kann Klara die Fragen ihrer Peers gut beantworten und sie gehen davon aus, dass sie gut damit zurecht kommt, es den anderen Kindern eigenständig zu erklären (ebd., Zeile 105 f.). Daher halten sich die pädagogischen Fachkräfte bei den Gesprächen der Vorschulkinder über Regenbogenfamilien eher zurück und lassen diese das Thema unter sich klären (ebd., Zeile 104). Dennoch stehen die pädagogischen Fachkräfte sowohl den Kindern als auch den Eltern der Kita zur Verfügung, um eventuelle Fragen, auch rund um die Entstehung von Regenbogenfamilien, zu beantworten (ebd., Zeile 231).

Die Zusammenarbeit mit den homosexuellen Müttern wurde von den pädagogischen Fachkräften allgemein als ohne Besonderheiten beschrieben (ebd., Zeile 66). Die Leiterin drückte es wie folgt aus, „Genauso unkompliziert wie mit den anderen oder kompliziert wie mit den anderen.“ (ebd., Zeile 68 f.). Dies lässt darauf schließen, dass es mit allen Eltern mal zu Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit kommt. Eine Situation, welche im Interview näher beschrieben wurde und eine Besonderheit der Zusammenarbeit mit Regenbogenfamilien darstellt, fand im Rahmen eines Muttertags statt. Die Fachkräfte bastelten mit den Kindern Geschenke zum Muttertag, jedoch bedachten sie Klaras Familiensituation dabei nicht, so dass sie wie die anderen Kinder auch nur ein Muttertagsgeschenk anfertigte (ebd., Zeile 83 f.). Die Mütter sprachen die Fachkräfte darauf an, dass es nur ein Geschenk für zwei Mütter gab (ebd., Zeile 83 f.) und haben sie somit aktiv auf diese Unstimmigkeit in der Zusammenarbeit hingewiesen. Im darauffolgenden Jahr bedachten die Fachkräfte dann, dass Klara zwei Mütter hat, mit denen sie den Muttertag feiert, weshalb sie für jede Mutter ein Muttertagsgeschenk herstellten (ebd., Zeile 85). Diese Situation zeigt, dass es Aspekte gibt, bei denen die Familiensituation von gleichgeschlechtlichen Eltern bedacht werden muss und somit Einfluss auf den Kitaalltag hat. Jedoch wurde in dem Interview ausgesagt, dass die Familienform ansonsten eher keine Bedeutung für den Kitaalltag hat (ebd., Zeile 142 ff.).

Des Weiteren ist die Interaktion mit Klara, laut Aussage der pädagogischen Fachkräfte, nicht durch die Konstellation ihrer Familie beeinflusst (ebd., Zeile 152 ff.). Allerdings berichtete die Leiterin in einem Gespräch nach dem Interview, dass es manchmal zu Komplikationen in der Kommunikation mit Klara über ihre Mütter kommt. Klara unterscheidet ihre Mütter in der Ansprache mit den Worten ‚Mama‘ und ‚Mami‘. Die Zuordnung dieser Bezeichnungen für die

einzelnen Personen ist für die pädagogischen Fachkräfte jedoch nicht immer klar, so dass sie häufig nicht wissen, welche Mutter von dem Kind gemeint ist (siehe Anhang 2 Postskript). Daher begannen sie, insbesondere jetzt wo das Kind älter ist, in der Kommunikation mit ihr die Vornamen ihrer Mütter zu verwenden (ebd.). Dieses Vorgehen funktioniert laut Aussage der Leiterin so weit ganz gut (ebd.). Die Entwicklung von Klara wird von den pädagogischen Fachkräften als unauffällig beschrieben (siehe Anhang 3 Transkript, Zeile 113 ff.), auch in Bezug auf das häufig aufkommende Vorurteil, dass das Aufwachsen mit gleichgeschlechtlichen Eltern Einflüsse auf die Geschlechtsentwicklung hat aufgrund fehlender Geschlechtsvorbilder. Die Leiterin machte dies daran fest, dass es verglichen mit anderen Kindern keine Unterschiede bei Klara im Umgang mit anderen Geschlechtern gibt (ebd., Zeile 126 ff.).

Bezüglich der Frage im Interview zu Kenntnissen der Fachkräfte über Vorurteile gegenüber homosexuellen Eltern, gaben diese an, dass sie von bestehenden Vorurteilen wissen (ebd., Zeile 163 ff.), jedoch nannten sie kein konkretes Vorurteil, welches sie kennen (ebd., Zeile 244). Die Leiterin schilderte allerdings eine vorurteilsbehaftete Situation einer Neuanschuldung einer Familie in der Kita. Als sie den Eltern mitteilte, dass sie einen Platz für ihr Kind in der Kita hätten, fragten diese nach, ob es in der Kita homosexuelle Eltern geben würde (ebd., Zeile 173 ff.). Da dies der Fall ist, lehnte die Familie den Kitaplatz zunächst ab (ebd., Zeile 179). Aufgrund des Rufs der Kita meldete sich diese Familie jedoch noch einmal, um nun doch einen Platz für ihr Kind anzunehmen (ebd., Zeile 190 ff.). Die pädagogischen Fachkräfte waren über diesen Vorfall sehr schockiert und auch der Träger reagierte darauf (ebd., Zeile 182 ff.). Die Fachkräfte sind gespannt, wie es sich mit den beiden Familien innerhalb der Kita verhalten wird (ebd., Zeile 194). Die geschilderte Situation ist jedoch bisher die einzige innerhalb der Kita, in der andere Eltern Probleme mit der Homosexualität der Mütter zu haben scheinen (ebd., Zeile 212).

6 Zusammenfassung

Bevor es zur Diskussion der erarbeiteten Ergebnisse der Forschung kommen soll, werden nun noch einmal die wichtigsten Inhalte der bisherigen Arbeit zusammengefasst.

Eine Familie besteht nach einer allgemeingültigen Definition aus zwei Generationen in einer gemeinsamen Haushaltsführung, somit muss mindestens ein Kind vorhanden sein, damit eine Familie vorliegt (Wieland, 2012, S. 21). Dabei gibt es verschiedene Familienformen zu unterscheiden, eine dieser Formen ist die Regenbogenfamilie. Diese beschreibt einen Haushalt in dem homosexuelle Partner zusammen mit einem oder mehreren Kindern leben (Kuhnt & Steinbach, 2014, S. 62). Die Kinder können bei dieser Familienform aus einer früheren heterosexuellen Beziehung stammen (ebd.). Es kann sich aber auch um Pflege- oder

Adoptivkinder handeln (Sagert, 2021, S. 24 & 36) oder ein leibliches Kind, welches durch künstliche Befruchtung entsandt ist (Peuckert, 2012, S. 401). Die Möglichkeiten der Eizellspende, Leihmutterchaft oder Embryonenspende zur Zeugung eigener Kinder als homosexuelles Paar sind in Deutschland verboten (Wapler, 2010, S. 117). Aufgrund der vielfältigen Möglichkeiten wie eine Regenbogenfamilie entstehen kann, sind diese untereinander sehr individuell.

Da es bei der Fragestellung dieser Arbeit um die Besonderheiten beim Umgang mit Regenbogenfamilien in der Kita geht, waren diese Besonderheiten ebenfalls zu klären. Der Begriff wird in der Regel verwendet, wenn etwas anders ist als gewohnt und dementsprechend von der Norm abweicht. Dies soll allerdings nicht ausdrücken, dass homosexuelle Eltern als abnormal oder Abweichung von der Norm betrachtet werden. Jedoch machte die Befassung mit dem Begriff Normalität deutlich, dass diese den von der Gesellschaft geformten Orientierungs- und Handlungsrahmen darstellt (May & Alisch, 2015, S. 7), welcher wichtig für das Leben innerhalb der Gesellschaft ist (von Stechow, 2004, S. 18). Dabei gibt es keine endgültige Normalität, sondern unterschiedlich konstruierte und produzierte Vorstellungen über normales und abweichendes Verhalten, welche sich ständig weiter entwickeln (Brunner, 2015, S. 107). Diese Normalitätskonstruktionen sind bedeutsam für den Umgang mit anderen Menschen und somit auch mit homosexuellen Paaren und deren Kindern. Die Besonderheiten beim Umgang mit Regenbogenfamilien innerhalb dieser Arbeit beziehen sich darauf, ob es Unterschiede zu Eltern und Kindern anderer Familienformen gibt.

Die bisherige Forschung zum Thema der Regenbogenfamilien beschäftigte sich häufig mit Diskriminierungserfahrungen der Eltern und ihrer Kinder. Dabei wurde deutlich, dass es viele Kinder gibt, die negative Erfahrungen gemacht haben, jedoch stellen sie nicht die Mehrheit dar (Carapacchio, 2009, S. 192). Die Kinder machten insgesamt weniger Diskriminierungserfahrungen als ihre Eltern (Kläser, 2010, S. 176 f.). Die meisten Ausgrenzungserfahrungen machen Kinder in der Kita oder der Schule durch andere Kinder (ebd.). Die Erfahrungen von negativen Reaktionen auf das Familienmodell nehmen mit dem Alter der Kinder zu, wenn das Bewusstsein entwickelt ist, dass Kinder aus Regenbogenfamilien anders aufwachsen als Kinder mit heterosexuellen Eltern (ebd., S. 259). Kinder aus Regenbogenfamilien besuchen die gleichen Sozialisationsinstanzen wie Kinder aus anderen Familienformen (ebd., S. 177), womit der Kontakt zu Gleichaltrigen besteht und die Integration in die soziale Umwelt stattfindet (ebd., S. 193). Allerdings wird die Homosexualität der Eltern gegenüber anderen aus den Sozialisationsinstanzen häufig nicht thematisiert (ebd., S. 177 ff.), was sich damit begründen lässt, dass es einen Zusammenhang zwischen den Diskriminierungserfahrungen der Kinder und der Offenheit ihrer Eltern bezüglich deren Sexualität gibt (Carapacchio, 2009, S. 197). Je offener Eltern damit umgehen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kind Diskriminierung erlebt (ebd.). Ob sich die

Diskriminierungserfahrungen von Kindern negativ auswirken, hängt mit der Häufigkeit dieser und vor allem dem Umgang damit zusammen (Rupp & Bergold, Zusammenfassung, 2009, S. 307). Eine gute und vertrauensvolle Beziehung zu den Eltern wirkt negativen Auswirkungen aktiv entgegen (ebd.). Einem offenen und selbstverständlichen Umgang der Regenbogenfamilien mit ihrem Lebensmodell wird heutzutage innerhalb der Gesellschaft jedoch überwiegend mit toleranten Reaktionen und Akzeptanz begegnet (Kläser, 2010, S. 240). Dies ist sehr bedeutsam für die Regenbogenfamilien und es zeigt sich, dass Kinder von gleichgeschlechtlichen Eltern aufgrund ihrer Lebensform offenere und tolerantere Verhaltensweisen entwickeln als andere Kinder ihres Alters (Rupp & Bergold, Zusammenfassung, 2009, S. 308). Es konnte zudem festgestellt werden, dass homosexuelle Eltern in ihrer Erziehung viel Wert auf die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit ihrer Kinder legen (Carapacchio, 2009, S. 202), weshalb diese im Vergleich zu Kindern heterosexueller Eltern stärkere Ausprägungen ihres Selbstwertgefühls, sowie ihrer Autonomie in der Beziehung zu ihren Eltern zeigen (Rupp & Bergold, Zusammenfassung, 2009, S. 305).

Anschließend an diese Erkenntnisse aus bisherigen Forschungen zu Regenbogenfamilien folgen nun die wichtigsten Ergebnisse der im Rahmen dieser Bachelorarbeit durchgeführten Forschung, also eines qualitativen Interviews mit zwei pädagogischen Fachkräften, welche über ihre Erfahrungen mit gleichgeschlechtlichen Eltern und deren Kind innerhalb der Kita berichteten. Zunächst wurde deutlich, dass Kinder im Krippenalter kein Verständnis dafür zu haben scheinen, dass homosexuelle Eltern sich von heterosexuellen unterscheiden. Dies zeigt sich einerseits daran, dass es keine Reaktionen der anderen Kinder auf die beiden Mütter gab. Andererseits war auch Klara selbst nicht bewusst, dass sich ihre Eltern von anderen unterscheiden. Dieses Bewusstsein setzte bei ihr im Alter von vier Jahren ein, also im Kindergartenalter. Es wurde aufgrund von Fragen ihrerseits zu ihrer Entstehung deutlich, da sich diese von ihren Peers aufgrund ihrer Eltern unterscheidet. Hier kam es dann auch zu Reaktionen von anderen Kindern auf ihre Eltern. Am bedeutsamsten waren die Unterschiede zu anderen Eltern für die Kinder im Vorschulalter, denn die Fachkräfte berichteten, dass diese viele Fragen an Klara zu ihrer Familienform stellen würden, welche sie ihnen mit zunehmendem Alter eigenständig beantwortete. Insgesamt wird die Entwicklung von Klara, aber auch die Interaktion mit ihr von den Fachkräften als unauffällig beschrieben.

Auch in der Zusammenarbeit mit den beiden Müttern sehen die Fachkräfte im Allgemeinen keine Unterschiede zu anderen Eltern. Jedoch berichteten sie auch, dass es Situationen gibt, in denen die Familienform durch die Fachkräfte bedacht werden muss. Geschieht dies nicht, kann es zu Unstimmigkeiten kommen, wobei die Mütter sehr daran interessiert sind, diese aktiv abzubauen, weshalb solche direkt angesprochen werden, um eine gelingende Zusammenarbeit mit den Fachkräften aufrecht zu erhalten.

Die Reaktionen von anderen Eltern der Kita auf das Modell der Regenbogenfamilie sind nach Aussagen der Fachkräfte überwiegend von Akzeptanz und Interesse an Unterschieden aufgrund der Familienform geprägt. Es wurde ein Vorfall berichtet, bei dem andere Eltern homophobes Verhalten äußerten, indem sie einen Kitaplatz aufgrund homosexueller Eltern in der Kita zunächst ablehnten. Die Fachkräfte zeigten sich diesen Vorkommnissen gegenüber schockiert. Das Interesse der anderen Eltern zur Familiensituation der Regenbogenfamilien äußerte sich beispielsweise in Fragen zur Entstehung von Kindern in Regenbogenfamilien. Auf diese reagierten die lesbischen Eltern, indem sie ein Kinderbuch zur Klärung von Fragen mitbrachten, welches zunächst den anderen Eltern gezeigt wurde und dann für den Gebrauch in der Kita zur Verfügung gestellt wurde. Jedoch erhielt das Buch aufgrund seiner Abbildungen Kritik von einigen Eltern, welcher die Fachkräfte zustimmten, so dass es nun nicht für den alleinigen Umgang der Kinder zur Verfügung steht.

7 Diskussion der Ergebnisse

Ein bedeutsamer Punkt der Ergebnisse des Interviews waren die Reaktionen der anderen Kinder auf das Familienmodell von Klara. Diese Reaktionen traten erst im Kindergartenalter auf, was sich mit der Feststellung von Kläser in seiner Forschung deckt, dass Kinder sich frühestens im Kindergartenalter Gedanken über die Familienform eines anderen Kindes machen (ebd., 2010, S. 244). Daher kommen Diskriminierungen von Kindern aus Regenbogenfamilien durch Gleichaltrige häufiger vor, wenn die Kinder älter werden (ebd., S. 259). Die anderen beginnen dann Fragen zu der Familienform zu stellen (ebd.), wie es auch die Vorschulkinder im Fallbeispiel dieser Arbeit getan haben. Dieses Nachfragen macht den Kindern aus den Regenbogenfamilien bewusst, dass sie anders aufwachsen als ihre Peers (ebd.). Bis dahin hinterfragen Kinder gleichgeschlechtlicher Eltern ihre Familiensituation kaum, sie stellt die Normalität der Kinder dar (Carapacchio, 2009, S. 85). Daher wird die Familiensituation von den Kindern ebenfalls in ihr Spielen einbezogen, dies kann Reaktionen von anderen Kindern hervorrufen (ebd.). Ohne das Wissen der Kinder, dass ihre eigene Familienform als besonders angesehen werden kann, führen diese in solchen Situationen leicht zu Verunsicherung (ebd.). Daher ist es günstig, wenn Kinder aus Regenbogenfamilien von ihren Eltern auf solche Situationen vorbereitet werden (ebd.), da die Kinder dies meist untereinander klären wollen (Kläser, 2010, S. 259). Es ist für Kinder aus Regenbogenfamilien meist schon in jungen Jahren von Bedeutung, andere Kinder über ihre Familienform aufzuklären (Kubandt, Monse, & Sabla, 2019, S. 381), so wie es auch Klara mit den Fragen der anderen Vorschulkinder zur ihrer Entstehung bei der Samenspende macht. Die Reaktionen der anderen auf die Lebensform sind prägend für Kinder aus Regenbogenfamilien (Kläser, 2010, S. 244), daher ist es von Vorteil, wenn auch die pädagogischen Fachkräfte auf

Situationen vorbereitet sind, in denen das Familienmodell eines Kindes zur Sprache kommt. Wenn die Fachkräfte um die möglichen Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen von Kindern in Regenbogenfamilien wissen und ihre eigenen Vorstellungen über Familienformen und sexuelle Vielfalt reflektieren, können sie die betroffenen Kindern in solchen Situationen angemessen unterstützen und Anzeichen für Diskriminierung frühzeitig erkennen und dem aktiv entgegenwirken (Kubandt, Monse, & Sabla, 2019, S. 381). Tatsächliche Diskriminierung von Kindern aus Regenbogenfamilien treten im Kindergarten äußerst selten auf, wie im Interview auch deutlich wurde, herrscht hier meist lediglich ein Interesse der anderen Kinder an der Familienformen und sie stellen Fragen dazu. Dies deckt sich mit der Forschung von Carapacchio, welche ebenfalls die Reaktionen von anderen Kindern auf Kinder aus Regenbogenfamilien untersuchte. Jedoch konnte hier aufgrund der Stichprobe zusätzlich festgestellt werden, dass es meist Kinder lesbischer Mütter sind, die von interessierten oder neutralen Reaktionen ihrer Freunde berichten (Carapacchio, 2009, S. 140). Im Gegensatz dazu kommt es bei Kindern von schwulen Vätern häufig vor, dass diese negative oder bemitleidende Reaktionen von Gleichaltrigen erhalten (ebd.). Diskriminierungen von Kindern gleichgeschlechtlicher Eltern nehmen in der Schule gegenüber dem Kindergarten zu (Riegel, 2017, S. 85), somit ist es für Lehrkräfte noch bedeutsamer, sich auf solche Situationen vorzubereiten, um den betroffenen Kindern angemessen beiseitezustehen.

Doch nicht nur Reaktionen auf das Familienmodell von Kindern aus Regenbogenfamilien sind von Bedeutung, auch die Erfahrung, dass die eigene Familienform im Alltag nicht thematisiert wird, prägt die Kinder (Kubandt, Monse, & Sabla, 2019, S. 381). Dies kann in Bildungsinstitutionen wie der Kita bereits damit beginnen, dass Regenbogenfamilien in den vorhandenen Kinderbüchern nicht repräsentiert werden. Für Kinder aus Regenbogenfamilien besteht somit keine Möglichkeit zur Identifikation mit Büchern hinsichtlich ihres Familienmodells. Ob die im Rahmen dieser Bachelorarbeit untersuchte Kita weitere Bücher besitzt, die andere Familienmodelle darstellen wurde im Rahmen des Interviews nicht deutlich. Allerdings ist kritisch zu betrachten, dass ein Buch speziell über Regenbogenfamilien, welches dazu beitragen kann, die Fragen vieler Kinder zu diesem Thema zu beantworten, von den Kindern ferngehalten wird. Die pädagogischen Fachkräfte reagieren durch dieses Verhalten zwar auf die Bedürfnisse einiger Eltern, die gebeten haben, das Buch nicht für den alleinigen Umgang der Kinder zu Verfügung zu stellen, jedoch macht es den Anschein, als würden die pädagogischen Fachkräfte die Abbildungen ebenfalls als unangemessen für Kinder einstufen. Diese Einstellung sollte in Hinblick darauf reflektiert werden, ob Abbildungen, die die Realität auf kindgerechte Art und Weise darstellen, wirklich unangemessen für Kinder sind oder ob sie den Kindern nicht helfen würden, ihre Fragen angemessen beantwortet zu bekommen und somit ihren Wissensstand zu erweitern.

Die Nichtthematisierung vielfältiger Lebensformen stellt einen Widerspruch zu dem Verhalten der pädagogischen Fachkräfte dar, welche sich offen und tolerant präsentierten, was sie beispielsweise durch die Aussage der Krippenerzieherin, „Die Welt ist bunt, das ist doch schön.“ (siehe Anhang 3 Transkript, Zeile 246) deutlich machten. Jedoch zeigen sie aufgrund ihres Umgangs mit dem Buch über Regenbogenfamilien, sowie ihrem Verhalten bei Fragen der anderen Kinder zu dem Thema, welche von Klara eigenständig beantwortet werden, dass sie die Regenbogenfamilien nur bedingt im Kitaalltag mit den Kindern zum Thema machen wollen. Somit befindet sich im Selbstverständnis der Kita ein gewisses Maß an Aufgeschlossenheit und Akzeptanz gegenüber den homosexuellen Eltern, jedoch wird die Familienform strukturell gesehen wenig berücksichtigt (Riegel, 2019, S. 370).

Um gegen die Unsichtbarkeit von Regenbogenfamilien, sowie gegen Heterosexismus vorzugehen, wurde auch in der Literatur häufig beschrieben, dass die betroffenen Familien selbst dagegen vorgehen und für Sichtbarkeit sorgen wollen (Riegel, 2017, S. 88). Dies trifft ebenfalls auf die beiden lesbischen Mütter der hier untersuchten Kita zu. Sie sorgten durch das Mitbringen des Buches dafür, dass die Thematik Platz im Rahmen eines Elternabends fand. Dies zeigt ihr Interesse an einem Austausch mit anderen Personen über ihre Lebenssituation, in diesem Fall den Eltern und pädagogischen Fachkräften der Kita. Das Verhalten der beiden Mütter trägt neben der Sichtbarmachung von Regenbogenfamilien ebenfalls dazu bei, Vorurteile gegenüber homosexuellen Eltern abzubauen. Diese Vorurteile entstehen aufgrund der „[...] gesellschaftlich verankerten Vorstellungen von Heteronormativität und Zweigeschlechtlichkeit [...]“ (Sagert, 2021, S. 45), verbunden mit homophoben Ansichtsweisen, kann das Leben von gleichgeschlechtlichen Paaren und ihren Kindern durch solche Einstellungen beeinträchtigt werden (ebd.).

Viele der bestehenden Vorurteile gründen auf dem fehlenden Elternteil des anderen Geschlechts (Kläser, 2010, S. 193). Es wird diesbezüglich häufig die Kompetenz der gleichgeschlechtlichen Eltern in der Kindererziehung hinterfragt (ebd.). Im Zusammenhang damit besteht weiterhin das Vorurteil, dass Kinder aus Regenbogenfamilien häufiger von Kindeswohlgefährdung bedroht seien als andere Kinder (Kubandt, 2019, S. 8). Es wird dieser nicht-traditionellen Familienformen unterstellt, dass sie schlechtere Bedingungen für das Aufwachsen ihrer Kinder hätten als traditionellere Familienformen (ebd.). Insbesondere schwule Väter müssen sich häufig mit Unterstellungen konfrontiert sehen, dass sie ihre Kinder verführen würden (Kläser, 2010, S. 193). Der Vorwurf der häufigen Kindeswohlgefährdung von Kindern aus Regenbogenfamilien kann mithilfe von Forschungsergebnissen widerlegt werden, welche die Entwicklung von Kindern aus Regenbogenfamilien betrachteten (Kubandt, 2019, S. 8). Dieser Aspekt ist vorurteilsbehaftet, denn es wird davon ausgegangen, dass Kinder homosexueller Eltern aufgrund der fehlenden Bezugsperson des anderen Geschlechts Einschränkungen in ihrer Entwicklung, auch in Bezug auf die Geschlechtsidentität hätten

(Rupp & Bergold, 2009, S. 304). Diese Aspekte wurden im geführten Interview ebenfalls einbezogen und besprochen. Es konnte hier festgestellt werden, dass es bei Klaras Entwicklung keine auffälligen Unterschiede zu anderen Kindern gibt (siehe Anhang 3 Transkript, Zeile 113 ff.) und die Familienform die Entwicklung des Kindes daher nicht negativ beeinflusst. Es wurde weiterhin direkt nach der Geschlechtsentwicklung von Klara gefragt. Auch hier stellten die pädagogischen Fachkräfte keine Besonderheiten im Umgang von Klara mit anderen Geschlechtern fest (siehe Anhang 3 Transkript, Zeile 125 ff.). Außerdem wurde in der Literatur das Vorurteil der fehlenden Bezugsperson des anderen Geschlechts betrachtet. Dort konnte festgestellt werden, dass diese Bezugsperson nicht zwingend durch ein Elternteil für das Kind vorhanden sein muss. Es gibt innerhalb und außerhalb der Familie zahlreiche Personen, welche den Kindern als weibliche oder männliche Rollenvorbilder dienen können (Kläser, 2010, S. 191). Somit wird den Kindern gleichgeschlechtlicher Paare dennoch eine Identifikation mit unterschiedlichen Geschlechtern ermöglicht (ebd.). Es ist allerdings von Vorteil, wenn Sozialisationsinstanzen wie Kita und Schule so aufgestellt sind, dass Bezugspersonen beider Geschlechter für die Kinder zur Verfügung stehen, um eventuelle Differenzen auszugleichen (ebd., S. 248). Unabhängig von den geschlechtlichen Rollenvorbildern stellt das Aufwachsen für Kinder bei gleichgeschlechtlichen Eltern in der Regel keinen Nachteil dar. Sie können ihren Kindern eine gleichwertige Erziehung bieten, wie andere Elternpaare auch (ebd.). Somit müssen Kinder nicht zwingend mit einer Mutter und einem Vater aufwachsen, sondern Lesben und Schwule können entsprechend ihrer Rolle innerhalb der Familie eine gute Erziehung für ihre Kinder ermöglichen (ebd., S. 274). Dies wird ebenfalls in Untersuchungsergebnissen deutlich, die feststellten, dass es im Allgemeinen keine Unterschiede in der Entwicklung von Kindern aus Regenbogenfamilien im Vergleich zu anderen Kindern gibt (Kubandt, 2019, S. 8). Unterschiede, die gefunden werden konnten, zeigten lediglich positive Effekte für Kinder aus Regenbogenfamilien (ebd.). Demnach wurde bei Kindern gleichgeschlechtlicher Eltern ein höheres Selbstwertgefühl sowie ein höheres Maß an Autonomie in der Beziehung zu den Eltern festgestellt (Rupp & Bergold, Zusammenfassung, 2009, S. 308). Eine gelingende Entwicklung von Kindern ist dementsprechend von verschiedenen Einflussfaktoren abhängig und die Familienform trägt nur einen geringen Teil dazu bei (ebd.). Entscheidend für eine gute Entwicklung von Kindern ist die Qualität der innerfamiliären Beziehungen (ebd.).

Des Weiteren sollte mittels der Forschung dieser Bachelorarbeit untersucht werden, wie das Familienmodell gleichgeschlechtlicher Eltern den Kitaalltag beeinflusst. Die pädagogischen Fachkräfte trafen die Aussage, dass die Familienform insgesamt wenig Einfluss auf den Alltag in der Kita hat (siehe Anhang 3 Transkript, Zeile 142 ff.). Sie benannten die Erfahrungen mit den Muttertagsgeschenken als ein Beispiel für den Einfluss der Familienform (siehe Anhang 3 Transkript, Zeile 138 ff.). Dies stellt eine Situation dar, in welcher das Familienmodell

gleichgeschlechtlicher Eltern bedeutsam ist und daher bedacht werden muss. Dies haben die pädagogischen Fachkräfte der untersuchten Kita zunächst nicht getan, jedoch sprachen die Mütter von Klara ihre Unstimmigkeiten mit der Situation direkt bei den Fachkräften an, so dass diese ihr Verhalten überdenken konnten und an die Bedürfnisse der Familie anpassten (siehe Anhang 3 Transkript, Zeile 83 ff.). Das Mitdenken von Vielfalt durch die pädagogischen Fachkräfte auch bei vermeintlichen Kleinigkeiten trägt dazu bei, dass Regenbogenfamilien sich gesehen fühlen und entlastet werden (Arns, 2019, S. 379). Hierzu müssen die pädagogischen Fachkräfte ihr alltägliches Handeln stets reflektieren und insbesondere ihre eigenen heteronormativen Denkweisen und Handlungsmuster hinterfragen (ebd., S. 378 f.). Die Reaktion der Mütter auf das fehlende Muttertagsgeschenk zeigt ihren aktiven Einsatz für ihre Sichtbarkeit als Regenbogenfamilie und somit auch ihr Vorgehen gegen die strukturelle Heteronormativität der Kita (ebd., S. 86). Dieser vorherrschenden Heteronormativität in Kitas könnte mittels einer Verankerung von Themen wie sexueller Vielfalt in Lehr- bzw. Bildungsplänen, sowie in der Ausbildung von pädagogischen Fachkräften von Grund auf entgegen gegangen werden (Riegel, 2017, S. 88). Das aktive Einsetzen der Mütter für Regenbogenfamilien vollzieht sich weiterhin durch deren offenen Umgang mit ihrer Homosexualität. Dies trägt dazu bei, dass das Kind ebenfalls offen mit seiner Familiensituation umgehen kann (ebd., S. 85). Weiterhin kann ein offener Umgang der Mütter mit der Familienform beisteuern, dass sie „[...] als ‚ganz normale Familie‘ gesehen und behandelt werden.“ (Riegel, 2017, S. 85). Diese Anerkennung von Regenbogenfamilien in ihrer Normalität kann von den pädagogischen Fachkräften beispielsweise durch das Anbieten von vielfältigen Darstellungsmöglichkeiten von Familien unterstützt werden (Arns, 2019, S. 379). Somit wird das Ansehen von Regenbogenfamilien als Besonderheit abgebaut und bisherige Bewältigungsstrategien der Kinder und ihrer Eltern können überflüssig werden (ebd.). Um dies zu erreichen, müssen die pädagogischen Fachkräfte ihre Arbeit bezüglich ihrer eigenen Offenheit gegenüber verschiedenen Familien und ihren Bedürfnissen reflektieren (ebd.). Dieser Umgang der pädagogischen Fachkräfte kann dann weiterhin dazu beitragen, dass Diskriminierungen gegenüber den homosexuellen Eltern und ihren Kindern abnehmen oder ganz vermieden werden (ebd.).

Im Interview kamen keine direkten Diskriminierungserfahrungen innerhalb der Kita gegenüber den homosexuellen Müttern zur Sprache. Jedoch wurde von einer Situation berichtet, in der neue Eltern ihr Kind aufgrund der homosexuellen Eltern zunächst nicht in die Kita schicken wollten (siehe Anhang 3 Transkript, Zeile 176 ff.). Dies zeigt somit ein homophobes Verhalten der betreffenden Eltern, da die Homosexualität anderer Eltern für sie einen Grund darstellte den Kitaplatz abzulehnen. Die pädagogischen Fachkräfte berichteten jedoch, dass sich die Familie im Nachhinein noch einmal meldete und doch einen Platz für ihr Kind in Anspruch nehmen wollte (siehe Anhang 3 Transkript, Zeile 190 ff.). Somit werden diese beiden Familien

in Zukunft in der Kita aufeinander treffen und die pädagogischen Fachkräfte sagten, sie seien gespannt, wie die Familien damit zurechtkommen werden (siehe Anhang 3 Transkript, Zeile 203 f.). Aufgrund fehlender Nachfragen durch die Interviewerin ist nicht bekannt, wie die pädagogischen Fachkräfte mit Situationen, in denen es zu Konflikten oder unangemessenem Verhalten der Familien kommt, umgehen wollen. Jedoch macht die Aussage „[...] mal schauen, wie die dann damit zurechtkommen.“ (siehe Anhang 3 Transkript, Zeile 203 f.) den Anschein, als würden die pädagogischen Fachkräfte zunächst auf ein eher passives Verhalten ihrerseits setzen. Allerdings gehört es zur Aufgabe von pädagogischen Fachkräften, Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen innerhalb der Kita zu unterbinden (Kubandt, Monse, & Sabla, 2019, S. 381 f.). Hierzu ist es notwendig, dass pädagogische Fachkräfte sich ihren eigenen familiären und geschlechtlich geprägten Vorstellungen durch Reflexion bewusst werden, so dass sie ein professionelles pädagogisches Umfeld schaffen, in dem sich alle Kinder frei entfalten können (ebd.). Auch für die Zusammenarbeit mit den Eltern ist „[...] ein Verständnis vom spezifischen Verhältnis zwischen Kindertageseinrichtung, Familien und geschlechtlichen Vorstellungen [...]“ ((Kubandt, Monse, & Sabla, 2019, S. 381) seitens der Fachkräfte notwendig.

7.1 Reflexion des Forschungsprozesses

Mithilfe der Gütekriterien qualitativer Forschung lässt sich überprüfen, wie aussagekräftig die Ergebnisse eines Forschungsprozesses sind (Mayring, 2015, S. 61). Nach Strübing handelt es sich hierbei um fünf Kriterien, welche überprüft werden können: die Gegenstandsangemessenheit, die empirische Sättigung, die theoretische Durchdringung, die textuelle Performanz und die Originalität (2018, S. 204).

Die *Gegenstandsangemessenheit* wird zum einen anhand von vielfältigen Passungsverhältnissen bestimmt (ebd., S. 207). Dazu gehören die Theorieperspektiven, welche den Gegenstand entwerfen, spezifiziert wird dieser anhand der Fragestellungen der Forschung (ebd., S. 208). Mithilfe der Forschungsmethode wird der Gegenstand erschlossen und soll sich anschließend in Datentypen niederschlagen (ebd.). Letztendlich sollte der Forschungsgegenstand anhand von empirischen Fällen repräsentiert werden (ebd.). Ein weiteres Merkmal der Gegenstandsangemessenheit ist, dass sie nicht durch einen einmaligen konzeptuellen Entwurf für das Forschungsdesign hergestellt, sondern prozesshaft justiert wird (ebd.). Dazu werden theoretische Perspektiven weiterentwickelt und Fallauswahlen können bei Bedarf ergänzt werden (ebd.). Auch die Forschungsfragen gilt es zu überprüfen, welche dann gegebenenfalls reformuliert oder neu verfasst werden müssen (ebd.). Die angewandten Forschungsmethoden sind ebenfalls an den sich konstituierenden Gegenstand anzupassen, so dass die Korrektheit der Methodenanwendung bei der qualitativen Forschung nicht

ausschlaggebend ist (ebd.). Die Gegenstandsangemessenheit ist weiterhin gekennzeichnet durch einen reduzierten Methodenbegriff (ebd.). Die Methode stellt nicht die Idealform der Forschung dar, welcher die Gegenstände gerecht werden müssen, sondern es werden entsprechend des Gegenstandes methodische Anpassungen vorgenommen (ebd.). Ergänzend zu dem reduzierten Methodenbegriff steht ein gestärkter Empiriebegriff (ebd.). Es wird also verstärkt Wissen aus der Praxis zusätzlich zu den theoretischen Vorannahmen hinzugezogen (ebd., S. 209). Jedoch muss beachtet werden, dass nicht ausschließlich Ansichten und Meinungen aus der Praxis verwandt werden sollen, es braucht eine gute Balance von Empirie und Theorie (ebd.).

Zum Forschungsvorgang im Rahmen dieser Bachelorarbeit lässt sich sagen, dass die Gegenstandsangemessenheit insoweit erfüllt wurde, als das vorhandene Theorieperspektiven zum Thema der Kinder in Regenbogenfamilien einbezogen wurden, womit dieser Bestandteil der vielfältigen Passungsverhältnisse erfüllt ist. Durch den geringen theoretischen Umfang bei diesem Themengebiet konnte nur wenig daran fortsetzend justiert werden. Dieser Aspekt macht den gestärkten Empiriebegriff in dieser Forschungsarbeit allerdings umso bedeutsamer, da die im Interview gesammelten Daten auch Themen beschreiben, zu welchen keine theoretischen Quellen gefunden werden konnten. Dennoch wurde versucht, die empirischen Daten mit vorhandenen theoretischen Aspekten zu verknüpfen, so dass eine Balance zwischen Theorie und Empirie herrscht. Die im Rahmen dieser Bachelorarbeit gesammelten Daten beziehen sich zudem auf einen konkreten Fall in einer Kita, so dass der Forschungsgegenstand anhand dessen repräsentiert wird. Jedoch bestand aufgrund fehlender Kontakte und Zeit keine Möglichkeit, weitere Fälle hinzuzuziehen, was die Daten und somit auch die Empirie umfangreicher gemacht hätte. Dennoch sind im Rahmen der vielfältigen Passungsverhältnisse Datentypen enthalten, sowie eine Forschungsmethode, mit welcher die Daten erhoben wurden. Allerdings traten bei der Anwendung der Datenerhebungsmethode Probleme auf, so dass diese nicht optimal gewesen sein könnte.

Die Besonderheiten des problemzentrierten Interviews wie die spezifische Sondierung und das Stellen von Ad-hoc-Fragen wiesen Schwierigkeiten auf und wurden während des Interviews nicht korrekt angewandt. Dies führt dazu, dass Aussagen der untersuchten Personen fehlinterpretiert worden sein können, da sie im Interview nicht weiter durch die jeweiligen Personen ausgeführt wurden. Dieses Fehlverhalten durch die Interviewerin könnte damit begründet werden, dass die Atmosphäre des Interviews etwas angespannt war (siehe Anhang 2 Postskript). Einfluss hierauf nahmen zum einen die geringe Bereitschaft der einen pädagogischen Fachkraft, ein Interview zu führen, was sich während des Interviews in der geringen Anzahl ihrer Aussagen zeigte. Wie im Transkript im Anhang 3 unter Zeile 30 oder auch Zeile 34 zu sehen, bestätigte sie häufig lediglich das Gesagte der Leiterin. Dies legt weiterhin die Vermutung nahe, dass auch das Verhältnis der beiden Fachkräfte zueinander,

welches von der hierarchischen Struktur der Leiterin und einer Angestellten gekennzeichnet ist, Einfluss auf die Interviewsituation hatte. Somit könnte die Offenheit der Krippenerzieherin gehemmt worden sein, was sich im geringen Datenmaterial niederschlägt. Weiterhin kam der Eindruck auf, dass die Fachkräfte sehr bedacht darauf waren, was und wie sie etwas sagen. Grund hierfür könnte die Befürchtung der pädagogischen Fachkräfte sein, anhand ihrer Aussagen intolerant gegenüber Homosexuellen zu wirken. Aufgrund dieses Eindrucks wurde die Interviewerin zusätzlich darin gehemmt, Nachfragen zu stellen, da sie kein unwohles Gefühl bei den befragten Personen auslösen wollte. Man könnte somit sagen, die Erhebungsmethode wurde an die Forschungssituation angepasst, was den reduzierten Methodenbegriff qualitativer Forschung unterstützen würde. Jedoch führte das Interviewerverhalten zu keinem Erzählfluss der Interviewten, was sich im geringfügigen Datenmaterial niederschlägt. Die Auswertungsmethode wiederum wurde an den Forschungsgegenstand angepasst. Es wurden Abwandlungen von der Vorgehensweise nach Mayring vorgenommen, damit sich ein schlüssiges Kategoriensystem zu dem Datenmaterial ergibt. Somit konnten hier die fortgesetzten Justierungsprozesse und der reduzierte Methodenbegriff als Bestandteil der Gegenstandsangemessenheit erfüllt werden. Es erfolgte keine Veränderung der Forschungsfrage der Arbeit im Verlauf des Forschungsprozesses, jedoch wurden anhand der Fragen im Interviewleitfaden verschiedene Aspekte des Themas aufgegriffen.

Das Gütekriterium der *empirischen Sättigung* beschreibt die Qualität einer Studie entsprechend ihrer „[...] empirischen Durchdringung des Forschungsgegenstands und [...] der Verankerung ihrer Interpretationen im Datenmaterial [...]“ (Strübing, 2018, S. 209). Hierzu muss das Forschungsfeld umfassend erschlossen werden, was durch einen vertrauensvollen Zugang zum Feld begünstigt wird, da dieser es ermöglicht, tiefgründiges Wissen zu erhalten, so dass eine empirische Sättigung erreicht werden kann (ebd.). Des Weiteren ist eine vielfältige und breite Stichprobenauswahl von Nöten, damit umfassende Daten gesammelt werden können und empirische Aussagen gestärkt werden, da sie differenzierteres Wissen preisgeben und eine Oberflächlichkeit der Aussagen vermieden werden kann (ebd., S. 209 f.). „Empirisch gesättigt kann eine Studie auch dann sein, wenn sie nur einen einzigen Fall untersucht, vorausgesetzt, der Fall ist in sich hinreichend anspruchsvoll und das zu seiner Herstellung generierte Material ist reichhaltig, dicht und in sich angemessen differenziert.“ (Strübing, 2018, S. 210). In jedem Fall ist die Intensität relevant, mit welcher das gewonnene Datenmaterial analysiert wird (ebd., S. 210). Das bedeutet, das Material muss aus vielfältigen Perspektiven betrachtet und verglichen werden, bis sich nichts Neues und Relevantes mehr darin finden lässt, also die theoretische Sättigung eintritt (ebd.). Da das Datenmaterial der qualitativen Forschung in diesem Fall durch ein Interview selbst hergestellt wurde, gilt die Intensitätsanforderung bereits für den Prozess des Datenerwerbs (ebd.). Somit bestimmt die

Interviewführung im Vorfeld, wie umfangreich die Analyse ausfallen kann (ebd.). Strübing beschreibt hierbei „Schlechte Leitfadenterviews, die keine Narrativität erzeugen [...]“ (2018, S. 210) als Beispiel für mangelnde Intensität beim Herstellungsprozess des Materials.

Das Interview zur Forschung dieser Bachelorarbeit war stark am Leitfaden orientiert, da es wie bereits erwähnt kaum zu Ad-hoc-Fragen kam. Dies führte zu einem relativ geringen Erzählfluss während des Interviews, weshalb die Intensität beim Herstellungsprozess als mangelhaft beschrieben werden könnte. Der Zugang zum Forschungsfeld wurde aufgrund persönlicher Kontakte zu der Kita zunächst als ausreichend vertrauensvoll wahrgenommen. Jedoch führten die Rahmenbedingungen des Interviews dazu, dass die Atmosphäre während des Interviews weniger vertraut war als erwartet, was zu den beschriebenen Problemen führte. Das Sampling war mit der Auswahl des einen Elternteils als Fall nicht besonders groß, jedoch sollten ursprünglich zwei Interviews mit je einer Fachkraft aus der Krippe und dem Kindergarten geführt werden, welche dann insgesamt umfangreicheres Datenmaterial ergeben hätten. In dem gemeinsamen Interview wurden Aussagen des anderen häufig nur zustimmend unterstützt, was zu weniger Eigenaussagen führte, als es in einem Einzelinterview der Fall gewesen wäre. Diese Tatsache erschwert einen Vergleich der Aussagen der einzelnen Fachkräfte, welcher somit in der Analyse verschwindet. Dennoch wurde in der Analyse alles vorhandene Material umfassend bearbeitet, so dass es der theoretischen Sättigung entspricht. Die *theoretische Durchdringung* stellt ein komplementäres Kriterium zur empirischen Sättigung dar, sind diese beiden erfüllt, gilt eine Studie erst als gegenstandsangemessen (Strübing, 2018, S. 211). Die empirisch gesammelten Daten müssen mit theoretischem Wissen verknüpft werden, jedoch so, dass die Empirie nicht untergeht, aber gleichzeitig kritisch differenziert zur Theorie betrachtet wird (ebd., S. 212). Bei den ausgewählten Theoriebezügen sollte die Qualität dieser der Quantität vorausgehen (ebd.). Der Einbezug theoretischer Erkenntnisse in die Forschung hat zum einen Relevanz für den Forschungsprozess an sich, da die Theorie dazu beiträgt, das Forschungsfeld sowie den Gegenstand zu konkretisieren (ebd.). Weiterhin kann die Auswahl des Materials für die Forschung durch theoretisches Vorwissen beeinflusst werden (ebd.). Auch für die Forschung relevante Themenaspekte können mithilfe der Theorie herausgefiltert werden, so dass diese dann beispielsweise im Interview durch die forschende Person angesprochen werden können, falls dies nicht durch die Befragten selbst geschieht (ebd.). Theoretische Aspekte tragen weiterhin dazu bei, die Forschung in ihrer Qualität zu verbessern (ebd.). So kann unter der Verwendung der richtigen Theorie der untersuchte spezifische Fall verallgemeinert, sowie mit dem bisherigen Forschungsstand verknüpft werden (ebd.). „Der konsequente Bezug auf Theorie ist damit die Voraussetzung, um aus der empirischen Analyse wieder hinauszufinden und sie in den jeweiligen Fachdiskurs zu integrieren.“ (Strübing, 2018, S. 212). Insgesamt trägt die Verwendung adäquater Theoriebezüge dazu bei, tiefer in das jeweilige Forschungsfeld einzutauchen und zugleich

ermöglichen sie eine differenzierte Betrachtung der empirisch gesammelten Datenmaterialien (ebd.). Somit ist eine gelungene Forschung durch ein ausgewogenes Wechselspiel von empirischem und theoretischem Wissen gekennzeichnet (ebd.).

In der vorliegenden Bachelorarbeit wurden theoretische Erkenntnisse aus der Literatur einbezogen. Diese sind im untersuchten Forschungsfeld jedoch nicht sehr umfangreich und es beziehen sich viele Erkenntnisse weiterhin auf Einzelfälle, was auch die Verallgemeinerung des untersuchten Falls erschwert. Jedoch konnten Theoriebezüge in die hier durchgeführte Forschung einbezogen werden, beispielsweise für die Entwicklung von Fragen im Interviewleitfaden, so dass relevante Themenfelder des Forschungsgegenstandes im Interview angesprochen werden konnten. Im Rahmen der Auswertung der gesammelten Daten wurden diese dann ebenfalls mit der vorhandenen Theorie verknüpft, so dass sich die Qualität der Forschung erhöht.

Das Gütekriterium der *textuellen Performanz* wird im Rahmen der Verschriftlichung der Forschung bedeutsam (Strübing, 2018, S. 213). Diese sollte nicht nur den Forschungsprozess an sich darstellen, sondern den Forschungsgegenstand und dessen Ergebnisse innerhalb des Forschungsprozesses für den Leser ansprechend und nachvollziehbar erläutern (ebd.). Es ist wichtig dabei das Forschungsfeld mit der Perspektive des Lesers zu vereinen (ebd.). Somit stellt die textuelle Performanz die Kompetenz des Forschenden dar, den Leser oder die Leserin gut durch die durchgeführte Forschung zu führen, so dass sie anschlussfähig an diese sind und von den gewonnenen Ergebnissen überzeugt sind (ebd.). Dies wurde für die hier durchgeführte Forschung mittels dieser Bachelorarbeit bestmöglich versucht.

Zu guter Letzt ist es für eine gelungene Forschung bedeutsam, dass sie *Originalität* aufweist (ebd., S. 214). Hierzu muss die Forschung den grundsätzlichen Anspruch an die Wissenschaft erfüllen, einen Erkenntnisfortschritt zu erzielen (ebd.). Der Erkenntnisgewinn stellt hierbei nicht nur das finale Ergebnis des Forschungsprozesses dar, sondern bietet gleichzeitig die Möglichkeit, anschließende Forschungen zum Thema durchzuführen (ebd.). Somit soll eine Forschung, die Originalität aufweist, auch immer Erkenntnisse für das Handeln in der Wissenschaft oder in außerwissenschaftlichen Praxisfeldern liefern (ebd.). Um die Originalität einer Studie festzustellen, muss diese drei Merkmale aufweisen (ebd.). Sie muss bestehendes Allgemeinwissen des Forschungsfeldes aufnehmen und darauf aufbauen (ebd.). Weiterhin sollte die Studie die fachlichen Standards innerhalb der Praxis respektieren, sowie ähnlich ausgerichtete Studien des Fachbereichs beachten und sich mit diesen auseinandersetzen (ebd., S. 215). Sind diese Merkmale erfüllt, ist die Originalität einer Studie zwar noch nicht gesichert, jedoch kann sie keine Unterschreitung des relevanten Wissens mehr aufweisen (ebd.).

Das Merkmal der Originalität, bestehendes Allgemeinwissen einzubeziehen, wurde in dieser Arbeit in Bezug auf den generellen gesellschaftlichen Umgang mit Homosexuellen

aufgenommen. Die fachlichen Standards innerhalb der Praxis, also in diesem Fall das Verhalten der pädagogischen Fachkräfte, wurden respektiert, allerdings konnten sich zugleich Erkenntnisse für zukünftiges Handeln in der Praxis finden lassen, welche auf theoretischem Wissen gründen. Der bisherige Forschungsstand zum untersuchten Forschungsfeld wurde ausführlich bearbeitet und stellte zudem eine Grundlage für theoretisches Wissen dar, so dass ähnlich ausgerichtete Studien des Fachbereichs umfassend beachtet wurden.

8 Fazit und Ausblick

Die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit in Bezug auf die Fragestellung „Welche Besonderheiten gibt es beim Umgang mit unterschiedlichen Familienmodellen in Kitas?“ am Beispiel von homosexuellen Eltern lassen darauf schließen, dass keine grundlegenden Veränderungen im Verhalten der pädagogischen Fachkräfte notwendig sind.

Es ist von großer Bedeutung, dass die Fachkräfte ihr pädagogisches Handeln stets reflektieren, um professionelles Arbeiten zu ermöglichen. Relevanz hat in Verbindung dazu auch die Reflexion und Bewusstmachung der eigenen Haltung in der pädagogischen Arbeit. Dies zeigt sich in Bezug auf Vorurteile gegenüber Regenbogenfamilien wie zum Beispiel Nachteile in der Entwicklung von Kindern aus Regenbogenfamilien. Diese Annahme ließ sich durch die betriebene Forschung, aber auch anhand der verwandten Literatur nicht bestätigen. Zudem wurde im Interview nicht deutlich, dass die Sicht der Fachkräfte an diesem oder anderen Vorurteilen orientiert ist. Dies trägt dazu bei, dass sich aufgrund dessen keine Diskriminierungserfahrungen für die Regenbogenfamilien durch die pädagogischen Fachkräfte in der Kita ergeben. Weiterhin scheint das Thema der Diskriminierungserfahrungen von homosexuellen Eltern und deren Kindern innerhalb der Kita keine große Bedeutung zu haben, da es keine Berichte der Fachkräfte von solchen Vorfällen gab. Interessant wäre hierzu sicherlich aber auch die Meinung der betroffenen Familie, welche in einem Interview mit den Müttern oder der Tochter selbst herausgekommen wäre. Nach Aussagen der Fachkräfte gab es lediglich Reaktionen durch andere Eltern und Kinder, welche von Neugierde und Interesse gegenüber der Familienform geprägt waren. Ausgenommen davon ist der beschriebene Vorfall mit der Familie, welche den Kitaplatz zunächst aufgrund homosexueller Eltern in der Kita ablehnte. Jedoch kam es bis zur Durchführung des Interviews noch nicht zu einem Zusammentreffen dieser Familie mit den lesbischen Müttern in der Kita, weshalb nicht bekannt ist, wie sich diese zueinander verhalten werden. In Bezug auf die Reaktionen anderer Kinder der Kita auf das Familienmodell der homosexuellen Eltern wurde weiterhin deutlich, dass diese sich frühestens im Kindergartenalter für die Unterschiede zur traditionellen Familienform heterosexueller Eltern interessieren.

Von Bedeutung ist in diesem Zuge auch die Nichtthematisierung der Familienform von Kindern gleichgeschlechtlicher Eltern in der Kita. Dieser Aspekt wurde in der Literatur beschrieben und ebenfalls durch die hier durchgeführte Forschung bestätigt. Die Gefahr der fehlenden Repräsentation liegt in der damit verbundenen fehlenden Identifikationsmöglichkeit für Kinder aus Regenbogenfamilien. Die geringe Sichtbarkeit des Familienmodells in der untersuchten Kita zeigt sich sowohl in ihrer materiellen Ausstattung also beispielsweise Kinderbüchern, welche unterschiedliche Familienformen darstellen, aber auch im Verhalten der pädagogischen Fachkräfte, welche das Familienmodell gleichgeschlechtlicher Eltern nicht mit den Kindern thematisieren. Dies stellt in gewisser Weise einen Widerspruch zu ihrem offenen und toleranten Auftreten in Bezug auf Regenbogenfamilien dar. Weiterhin wird es durch dieses Verhalten der Fachkräfte für das betroffene Kind gleichgeschlechtlicher Eltern notwendig die Fragen der anderen Kinder eigenständig zu beantworten. In der verwendeten Literatur konnte zwar festgestellt werden, dass es vielen Kindern aus Regenbogenfamilien ein Anliegen ist, mit den Fragen und Reaktionen anderer auf ihre Familiensituation alleine zurecht zu kommen, allerdings wurde dies meist in Bezug auf ältere Kinder deutlich. Es stellt sich also die Frage, inwieweit ein Kind im Kindergartenalter selbstständig damit umgehen kann. Doch auch für die gleichgeschlechtlichen Eltern ist diese Nichtthematisierung relevant. Sie selbst sorgen ebenfalls aktiv dafür, dass Regenbogenfamilien mehr Sichtbarkeit erhalten, wie es im Fallbeispiel dieser Arbeit beispielsweise anhand des Elternabends mit dem Kinderbuch zur Entstehung von Kindern in Regenbogenfamilien geschah.

Die Bedeutung der Familiensituation von gleichgeschlechtlichen Eltern und ihren Kindern in der Kita wurde von den Fachkräften als eher gering eingeschätzt, jedoch fanden sich dennoch Situationen, in denen es wichtig ist, die Familienform als pädagogische Fachkraft mitzudenken. Beispielsweise war hierfür im Interview die Situation am Muttertag relevant. Diese erfordert ein anderes Handeln der Fachkräfte als bei heterosexuellen Eltern, damit sich die lesbischen Mütter in diesem Kontext gesehen fühlen in der Kita und es zu keiner Diskriminierung kommt. Im Fallbeispiel dieser Arbeit reagierten die Mütter zwar gegenüber den Fachkräften auf ihre Unstimmigkeiten mit der Situation, um weiterhin ein gutes Verhältnis für die Zusammenarbeit zu gewährleisten, allerdings muss dies nicht bei allen Eltern der Fall sein. Daher ist die Reflexion des eigenen professionellen Handelns als Fachkraft diesbezüglich noch einmal von Bedeutung. Insgesamt trägt der offene und selbstverständliche Umgang der Regenbogenfamilien mit ihrer Familiensituation dazu bei, dass die Fachkräfte offen damit gegenüber den Kindern umgehen können. Des Weiteren können die pädagogischen Fachkräfte durch ihr Verhalten zu Regenbogenfamilien dazu beitragen, deren offenen Umgang mit ihrer Lebensweise zu unterstützen. Dies trägt schlussendlich auch dazu bei, den Status des Besonderen abzubauen, den Regenbogenfamilien meist noch haben. Dies wiederum hat Auswirkungen auf das Aufwachsen von Kindern homosexueller Eltern.

In Hinblick auf zukünftige Forschungen im Bereich der Regenbogenfamilien lässt sich sagen, dass diese gerade im Bereich des Kindergartens umfassender durchgeführt werden könnten, um vielfältigere Erkenntnisse zu sammeln und dadurch hier festgestellte Tatsachen zu bestätigen oder gegebenenfalls zu falsifizieren. Diese Bachelorarbeit befasste sich mit einem Einzelfall einer Kita und die Situation in anderen Kitas kann unter Umständen stark davon abweichen. Zudem wurde bei der hier durchgeführten Forschung deutlich, dass mit dem Interviewen der Fachkräfte lediglich deren Sicht auf die Situationen in der Kita bearbeitet wurde. Es wäre spannend, diese mit Aussagen der Eltern oder ihrer Kinder zu verbinden, um die Lage in der Kita ganzheitlicher darstellen zu können. Dennoch wäre es sinnvoll, bei weiteren Forschungen ebenfalls wieder die Sicht der Fachkräfte einzubeziehen, da sie insbesondere in Bezug auf die Reaktionen anderer Eltern umfangreichere Einsichten haben. Diese können sich bei Fragen im täglichen Kontakt mit den Fachkräften leichter an diese wenden. Aber auch das Verhalten von Kindern aus Regenbogenfamilien in der Kita, wie zum Beispiel auf Reaktionen oder Fragen von anderen Kindern zur Familiensituation gleichgeschlechtlicher Eltern, kann von den Fachkräften in der Regel gut beschrieben werden, wenn sie solches beobachten. Bei einer Befragung der Eltern wäre es möglich, dass diese gar nichts über die Situation innerhalb der Kita wissen, wenn ihr Kind ihnen davon nicht berichtet hat.

Für die pädagogische Praxis gibt die Forschung im Rahmen dieser Bachelorarbeit einen Einblick in die Situation von Regenbogenfamilien in Kitas. Konsequenzen, die sich für ein professionelles pädagogisches Handeln ergeben können, werden ebenfalls thematisiert. Es wird deutlich, dass die Reflexion des Handelns und Denkens seitens der pädagogischen Fachkräfte in Bezug auf gleichgeschlechtliche Eltern für ihr Verhalten diesen gegenüber unabdingbar ist. Gleiches gilt für ihren Umgang mit Reaktionen durch andere Eltern oder Kinder. Im Zuge dessen sollte dann auch der Aspekt der Nichtthematisierung von Regenbogenfamilien in der Kita überdacht werden, da diese Familienform nun mal die Realität von Kindern gleichgeschlechtlicher Eltern darstellt, welche in der Kita meiner Meinung nach abgebildet werden sollte.

Literaturverzeichnis

- Arns, M. (2019). Queere Familien einfach mitdenken. Diskriminierungserfahrungen von queeren Familien im pädagogischen Kontext. *Sozial Extra*, 43(6), S. 376-379. doi: <https://doi.org/10.1007/s12054-019-00225-x>
- Becker-Stroll, F. & Beckh, K. (2009). Die Entwicklung der Kinder - Ergebnisse der entwicklungspsychologischen Teilstudie. In: M. Rupp (Hrsg.). *Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften*. Köln: Bundesanzeiger Verlag, S. 233-280.
- Brunner, J. (2015). „... das ist hier ganz normal!“ Frühpädagogische Fachkräfte im Spannungsfeld zwischen normativen Erwartungen und eigener Normalitätskonstruktion. In: M. Alisch & M. May (Hrsg.). *„Das ist doch nicht normal ...!“ Sozialraumentwicklung, Inklusion und Konstruktionen von Normalität*. Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 103-121.
- Carapacchio, I. (2009). *Kinder in Regenbogenfamilien. Eine Studie zur Diskriminierung von Kindern Homosexueller und zum Vergleich von Regenbogenfamilien mit heterosexuellen Familien*. München: Fakultät für Psychologie und Pädagogik der Ludwig-Maximilians-Universität München.
- Drews-Sylla, G., Polledri, E., Leontiy, H. & Dütschke, E. (2010). Einleitung: Konstruierte Norm[alität][en] – normale Abweichung[en] . In: G. Drews-Sylla, E. Dütschke, H. Leontiy & E. Polledri (Hrsg.). *Konstruierte Normalitäten – normale Abweichungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 11-22.
- Fischer, V. (2021). *Familienbildung. Entstehung, Strukturen und Konzepte*. Frankfurt/M.: Wochenschau Verlag.
- Kläser, T. A. (2010). *Regenbogenfamilien - Möglichkeiten für Lesben und Schwule bei der Erziehung von Kindern*. Heidelberg: Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften der Universität Heidelberg.
- Kubandt, M. (2019). *Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt sowie Regenbogenfamilien in der KiTa*. Osnabrück: Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung.
- Kubandt, M., Monse, P. & Sabla, K.-P. (2019). Gleichgeschlechtliche Elternschaft im Kita-Kontext. Kindertageseinrichtungen als Spiegel gesellschaftlicher Normvorstellungen. *Sozial Extra*, 43(6), S. 380-383. doi: <https://doi.org/10.1007/s12054-019-00226-w>
- Kuhnt, A.-K. & Steinbach, A. (2014). Diversität von Familie in Deutschland. In: A. Steinbach, M. Hennig & O. A. Becker (Hrsg.). *Familie im Fokus der Wissenschaft*. Wiesbaden: Springer VS, S. 41-70.
- Lamnek, S. & Krell, C. (2016). *Qualitative Sozialforschung* (6. Auflage). Weinheim: Beltz.

- May, M. & Alisch, M. (2015). Zum Zusammenhang von Normalität, Inklusion, Sozialraumentwicklung und -organisation. In: M. Alisch & M. May (Hrsg.). *"Das ist doch nicht normal...!" Sozialraumentwicklung, Inklusion und Konstruktionen von Normalität*. Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 7-29.
- Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (12. Auflage). Weinheim und Basel: Beltz.
- Nave-Herz, R. (2012). *Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung* (5. Auflage). Darmstadt: WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft).
- Oldemeyer, E. (2010). *Dialektik der Werteorientierungen. Studien zu einer europäischen Geisteshaltung*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Peuckert, R. (2012). *Familienformen im sozialen Wandel* (8. Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Riegel, C. (2017). Queere Familien in pädagogischen Kontexten. Zwischen Ignoranz und Othering. In: J. Hartmann, A. Messerschmidt & C. Thon (Hrsg.). *Queertheoretische Perspektiven auf Bildung. Pädagogische Kritik der Heteronormativität*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 69-94.
- Riegel, C. (2019). Selbstverständlich nicht selbstverständlich. Zur ambivalenten Anerkennung von LSBTI*Q-Eltern und ihren Familien in pädagogischen Kontexten. *Sozial Extra*, 43(6), S. 367-371. doi: <https://doi.org/10.1007/s12054-019-00223-z>
- Rupp, M. (2013). Gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften und ihre Kinder. *unsere jugend* 65(7+8), S. 306-315. doi: 10.2378/uj2013.art28d
- Rupp, M. & Bergold, P. (2009). Zusammenfassung. In: M. Rupp (Hrsg.). *Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften*. Köln: Bundesanzeiger Verlag, S. 281-311.
- Sagert, C. (2021). *Vaterschaft in Regenbogenfamilien. Eine Fallstudie zur Familiengestaltung und Elternpraxis homosexueller Männer*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schäfers, B. (2013). *Einführung in die Soziologie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Steinbach, A. (2008). Stieffamilien in Deutschland. Ergebnisse des „Generations and Gender Survey“ 2005. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 33(2), S. 153-180. doi: 10.1007/s12523-009-0009-2
- Strübing, J. (2018). *Qualitative Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung* (2. Auflage). Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg.
- von Stechow, E. (2004). *Erziehung zur Normalität. Eine Geschichte der Ordnung und Normalisierung der Kindheit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wapler, F. (2010). Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften mit Kindern: Verfassungsrechtliche Rahmenbedingungen. In: D. Funcke & P. Thorn (Hrsg.). *Die*

gleichgeschlechtliche Familie mit Kindern. Interdisziplinäre Beiträge zu einer neuen Lebensform. Bielefeld: transcript, S. 115-159.

Wapler, S. & Wendt, E.-V. (2011). Die Bedeutung der Abstammung für die Identitätsfindung und Persönlichkeitsentwicklung in Adoleszenz: Adoption; Samenspende und frühe Vaterabwesenheit nach Trennung der Eltern. In: D. Schwab & L. A. Vaskovics. *Pluralisierung von Elternschaft und Kindschaft. Familienrecht, -soziologie und -psychologie im Dialog.* Opladen & Farmington Hills, MI: Verlag Barbara Budrich, S. 211-237.

Wieland, S. (2012). *Der (Mehr-)Wert der Zwei-Elternteil-Familie. Ein figurationssoziologischer Vergleich von Zwei-Elternteil-Familien und Alleinerziehenden.* Wiesbaden: Springer VS.

Witzel, A. (1982). *Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen.* Frankfurt, New York: Campus Verlag.

Anhang

1 Interviewleitfaden

Einstieg

- ➔ Aufnahme starten
- Danke, dass du dich bereit erklärt hast dieses Gespräch mit mir zu führen.
- Es findet im Rahmen meiner Bachelorarbeit für mein Studium an der Hochschule Neubrandenburg statt
- Ich interessiere mich für den Umgang mit unterschiedlichen Familienmodellen in Kitas und möchte dies gerne am Beispiel von *[Name des Kindes]* Familiensituation, also homosexuellen Eltern betrachten
- Um die Auswertung des Gesprächs für mich im Nachhinein zu vereinfachen, würde ich es mit meinem Handy aufzeichnen. Alle persönlichen Daten werden in der Verschriftlichung anonymisiert und pseudonymisiert. Bist du mit der Aufzeichnung einverstanden?
- Ich bin gespannt auf alles, was du mir dazu erzählen möchtest. Ein richtig oder falsch gibt es hierbei nicht.
- Gibt es noch Fragen deinerseits, bevor wir starten?

Fragen

Allgemeine Sondierung

- Erzähl mir bitte, wie war es, als *[Name des Kindes]* zu euch in die Krippe/ Kita kam?
 - War es ein Thema, dass die Eltern homosexuell sind?
- Wie war die **Zusammenarbeit** mit *[Name des Kindes]* **Eltern**?
 - Welche Unterschiede gab es verglichen mit dem Umgang mit anderen Eltern?
- Kannst du mir eine Situation erzählen, in der die **anderen Kinder** auf die Eltern von *[Name des Kindes]* **reagiert** haben?
 - Z.B. Kinderbuch mit Mutter, Vater
 - Oder Mutter-Vater-Kind Spiel?

- Wie würdest du die **Entwicklung** von *[Name des Kindes]* beschreiben?
 - o Geschlechtsentwicklung
 - o Sozialverhalten
 - o Einfluss des Familienmodells

- Würdest du sagen, dass die **Familienform** eine **Bedeutung** für den **Kita Alltag** hat?
 - ➔ Wenn ja, inwieweit?
 - o Zusammenarbeit mit den Eltern
 - o Interaktion mit dem Kind
 - o Andere Kinder

- Kennst du **Vorurteile** gegenüber homosexuellen Eltern?

Spezifische Sondierung

- ➔ Zurückspiegelung: Äußerungen mit eigenen Worten wiederholen → Befragter kann ggfls. Korrigieren
- ➔ Verständnisfrage: widersprüchliche Antworten / ausweichende Äußerungen thematisieren
- ➔ Konfrontation: mit aufgetretenen Widersprüchen, Ungereimtheiten

Direkte Fragen

- ➔ Ad-hoc-Fragen, statt langer Erzählsequenz, direkte Fragen zu Themenbereichen stellen, die der Befragte bislang noch nicht von sich aus genannt hatte

Abschluss

- Vielen Dank für deine umfangreichen Antworten, mich interessiert noch...
- Hast du noch Fragen an mich?

2 Postskript

Zum Interview

Interviewerin: Rebecca Steffen

Datum des Interviews: 27.06.2022

Ort des Interviews: Gruppenraum der Kita

Beginn des Interviews: 10:00 Uhr

Dauer des Interviews (in Minuten): 7

Ende des Interviews: 10:07 Uhr

Interviewsituation:

- einerseits entspannte Atmosphäre durch Vertrautheit zwischen Interviewerin & Interviewten
- Krippenerzieherin wollte zunächst nicht interviewt werden, wurde von Leiterin zu gemeinsamen Interview überredet → Erzieherin gab im Interview eher kurze knappe Antworten/ stimmte Chefin zu
- Leiterin hatte große Lust auf das Interview, hatte große Redeanteile, öfter mal gelacht, häufig sehr bedacht in ihrer Ausdrucksweise

Besondere Vorkommnisse während des Interviews:

- keine Unterbrechungen/ Störungen o.ä.

Gespräche vor Einschalten des Aufnahmegeräts:

- Benennung des Themas des Interviews für meine Bachelorarbeit
- Unterschreiben der Einverständniserklärung
- Krippenerzieherin sieht sich ungeeignet für das Interview, da die Betreuung des angesprochenen Kindes schon so lange her ist
- Einigung anstelle von zwei Interviews mit je einer Fachkraft aus der Krippe und einer aus der Kita, nur ein Interview mit beiden gleichzeitig zu machen → Krippenerzieherin und Leiterin der Kita, zuständig für die Vorschulgruppe

Gespräche nach Abschalten des Aufnahmegeräts:

- Leiterin berichtete von Problemen in der Kommunikation über die Eltern mit dem Kind → nennt diese Mama & Mami, Unsicherheiten der Fachkräfte, welche Ansprache für welche Person → Schwierigkeiten, wenn etwas mit einem bestimmten Elternteil weiter

- besprochen werden soll o.ä. → versuchen über die Vornamen der Mütter zu kommunizieren, funktioniert soweit ganz gut, vor allem jetzt wo das Kind schon älter ist
- Leiterin zeigte mir noch das Buch „Zwei Mamas für Oskar“, welches im Interview angesprochen wurde, dauerte eine Weile bis sie es gefunden hatte → wird wohl nicht sehr häufig genutzt, sie betonte noch einmal, dass sie das Buch ganz gut fänden, allerdings Seiten als kritisch betrachten auf denen nackte Menschen beim Geschlechtsverkehr illustriert sind und der Vorgang der Samenspende gezeigt wird (mittels einer Spritze in die Frau hinein), erzählte das viele Eltern beim Elternabend diese Seiten als ungeeignet für Kinder ansahen

Verhalten der Interviewerin:

- Sehr auf Leitfaden fokussiert
- Schwierigkeiten spontan Fragen auszudenken
- Vergessen Gesagtes in eigenen Worten zu wiederholen

3 Transkript

1 Interviewerin: Also (.) genau. Vielen Dank, dass ihr euch jetzt beide bereit erklärt habt
2 das Interview mit mir zu führen. Es ist für meine Bachelorarbeit und das Thema ist äh
3 Umgang mit unterschiedlichen Familienmodellen in Kitas und ich möchte das gerne
4 an der Situation von Klara und ihren beiden Müttern, also von homosexuellen Eltern n
5 bisschen beobachten. (.) Genau, um das ganze nachher auswerten zu können, nehme
6 ich das mit dem Handy auf, ich hoffe das ist okay für euch? #00:00:24#
7
8 Leiterin: Ja. #00:00:26#
9
10 Krippenerzieherin: Ja. #00:00:26#
11
12 Interviewerin: Äh ja, ansonsten bin ich gespannt auf alles, was ihr mir erzählt ähm gibt
13 kein richtig oder falsch. Habt ihr noch Fragen, bevor es losgeht? #00:00:34#
14
15 Leiterin: Ich bin einfach nur gespannt auf die Fragen. #00:00:37#
16
17 Interviewerin: Okay, gut. Also die erste Frage, die ich hätte bzw. könntet ihr mir
18 erzählen, wie es war als Klara damals zu euch in die Krippe oder in die Kita gekommen
19 ist? Irgendwas an das ihr euch noch erinnert. #00:00:49#
20
21 Krippenerzieherin: Also, war ganz normal wie mit jedem andern Kind, nur das die
22 Eltern eben anders waren. Die Eltern waren anders. Sie brachten (...) war das jetzt
23 eigentlich, wo sie dieses Buch mitbrachten in diesem / #00:01:02#
24
25 Leiterin: Das is schon glaub ich zwei Jahre her, da gab es ein Buch, wie es denn
26 überhaupt ist. An einem Elternabend haben sie das mitgebracht für die Elternschaft,
27 die sich die Frage stellen, wie denn nun ein Kind zu Stande kommt bei
28 gleichgeschlechtlichen Eltern. Ja, das war wohl damals Thema, aber eher für Klara.
29 #00:01:17#
30
31 Krippenerzieherin: Hm (bejahend). #00:01:18#
32
33 Leiterin: Da war sie glaub ich vier #00:01:19#
34
35 Krippenerzieherin: Hm (bejahend). #00:01:19#
36
37 Leiterin: Ja und deshalb haben die Eltern das Buch mitgebracht, dass wir alle als
38 Team, aber auch die Elternschaft da rein gucken kann und so weiter ne. #00:01:27#
39
40 Krippenerzieherin: (unv.) #00:01:28#
41
42 Leiterin: Da erinner ich mich dran, aber als sie damals ankam war es für die Kinder
43 kein Problem, gar nichts. #00:01:33#
44
45 Krippenerzieherin: Hm (verneinend). #00:01:35#
46
47 Interviewerin: War eigentlich kein großes Thema? #00:01:36#
48

49 Leiterin: Nein. #00:01:37#
50
51 Krippenerzieherin: Da war ja auch die Sprache noch gar nicht so weit, dass sie darüber
52 so sehr viel erzählen konnte also (...) das war alles ganz easy, wie bei anderen
53 Familien. #00:01:45#
54
55 Leiterin: Hm (bejahend) und sie selbst hat da noch gar nicht drüber nach gedacht, das
56 sie nur zwei Mamas hat war wahrscheinlich für Klara total normal. #00:01:51#
57
58 Krippenerzieherin: Hm (bejahend). #00:01:52#
59
60 Leiterin: Oder is es immer noch, genau. #00:01:54#
61
62 Interviewerin: Und ähm wie war das für euch so, die gesamte Zeit über in der
63 Zusammenarbeit mit ähm Klaras Müttern? (...) Gabs da irgendwelche Unterschiede zu
64 anderen Eltern, oder? #00:02:05#
65
66 Krippenerzieherin: Nein. #00:02:06#
67
68 Leiterin: Genauso unkompliziert wie mit den anderen oder kompliziert wie mit den
69 anderen. #00:02:11#
70
71 Krippenerzieherin: Ja. #00:02:11#
72
73 Leiterin: Kann man so und so sehen (lacht). #00:02:12#
74
75 Krippenerzieherin: Hm (bejahend) ja (...) ne da gabs keine Besonderheiten.
76 #00:02:16#
77
78 Leiterin: Bis auf die eine Situation am Muttertag, als wir mal Geschenke ähm /
79 #00:02:20#
80
81 Krippenerzieherin: Achso, das weiß ich nicht. #00:02:21#
82
83 Leiterin: Genau und dann hieß es ähm aber wieso wir sind doch zwei Mütter, als Klara
84 nur eins nach Hause brachte und dann wurd uns das erstmal bewusst. Ach ja, Mensch
85 (.) da haben wir dann aber im Jahr darauf auch dran gedacht. #00:02:31#
86
87 Interviewerin: Ja cool (...) ähm genau. Ihr hattet das vorhin schon kurz angesprochen
88 mit den andern Kindern, das die irgendwie da auch nicht drauf reagiert haben, dass
89 Klara zwei Mütter hat. Hat sich da irgendwann mal ne Situation ergeben, wo n Kind da
90 was (...) #00:02:45#
91
92 Krippenerzieherin: Bei mir nicht, also in der Krippe wie gesagt nicht, das is es keinem
93 aufgefallen. #00:02:49#
94
95 Leiterin: Bei uns jetzt ja, in der Vorschule, immer wieder mal, ganz kurz blüht das auf,
96 dass die Kinder dieses Thema haben. Wir hatten letzte Woche Abschlussfahrt und
97 immer wieder entstehen kleine Gespräche. Die Kinder wissen das, aber manchmal
98 (unv.) wie geht das denn, wie kann denn da jetzt n Kind bei rauskommen, sind doch

99 zwei Frauen und Klara versucht das dann so zu erklären, wie sie denkt, dass es richtig
100 ist. #00:03:12#
101
102 Krippenerzieherin: Wie es ihr erklärt wurde. #00:03:13#
103
104 Leiterin: Genau und wir sind da, joa. Lassen die Kinder da einfach gewähren, joa und
105 ähm macht sie aber auch ganz gut. Sie kommt damit gut zurecht und kann es gut
106 erklären. #00:03:22#
107
108 Interviewerin: Sehr schön, sehr schön. Ja dann hätte ich noch ne Frage und zwar zu
109 Klaras Entwicklung, wie ihr die so allgemein beschreiben würdet. (...) Zum Beispiel
110 auch in Bezug auf Geschlechtsentwicklung, da gibt es ja Vorurteile, dass das durch
111 gleichgeschlechtliche Eltern irgendwie anders wäre. #00:03:42#
112
113 Krippenerzieherin: Nein. #00:03:42#
114
115 Leiterin: Nö, ne? #00:03:43#
116
117 Krippenerzieherin: Nein. #00:03:43#
118
119 Leiterin: Würd ich auch sagen, ganz, also gar nicht, also Klara hat ja eine ältere
120 Schwester und einen jüngeren Bruder, so dass sie, der Kleine wächst ja auch in der
121 Familie ganz normal auf, ist glaube ich jetzt zwei? #00:03:54#
122
123 Krippenerzieherin: Hm (bejahend). #00:03:54#
124
125 Leiterin: Ja und (...) joa, das is für sie (...) alles, joa, also ne man kann nichts, ich würde
126 keinen Unterscheid erkennen. #00:04:02#
127
128 Krippenerzieherin: Hm (bejahend), nein. #00:04:03#
129
130 Leiterin: So wie sie mit anderen Geschlechtern umgeht oder so. #00:04:05#
131
132 Krippenerzieherin: Hm (verneinend). #00:04:06#
133
134 Interviewerin: Okay äh dann noch eine Frage, würdet ihr sagen, dass die Familienform
135 insgesamt ne Bedeutung hat für den Kita-Alltag? Also ob die da mit reinspielt? (...)
136 #00:04:22#
137
138 Leiterin: Ach schwer zu beantworten. Ich glaube, wenn man bedenkt, dass man wie
139 sone Art Muttertag, das man einfach daran denkt, Mensch es sind zwei Mamas,
140 ansonsten (.) #00:04:30#
141
142 Krippenerzieherin: Ne. #00:04:31#
143
144 Leiterin: Gar nicht, ne? #00:04:31#
145
146 Krippenerzieherin: Würd ich auch nicht sagen. #00:04:32#
147
148 Interviewerin: Also auch nicht, also ja Zusammenarbeit mit den Eltern meintet ihr ja

149 schon, dass es da keine Unterschiede gibt, aber auch so in der Interaktion dann mit
150 Klara, hat die Familienform jetzt keinen großen Einfluss? #00:04:44#
151
152 Krippenerzieherin: Ne. #00:04:44#
153
154 Leiterin: Nein. Hm (verneinend). Hm (verneinend). Ne, alles (...) gut. #00:04:50#
155
156 Interviewerin: Gut, dann hätte ich als äh letzte Frage noch, ob ihr Vorurteile gegenüber
157 homosexuellen Eltern kennt? #00:04:57#
158
159 Krippenerzieherin: Kennen? #00:04:58#
160
161 Interviewerin: Kennen, ja. #00:04:59#
162
163 Krippenerzieherin: Ja. #00:04:59#
164
165 Leiterin: Kennen auf jeden Fall. #00:05:00#
166
167 Interviewerin: Könntet ihr mir da welche erzählen, die ihr kennt? #00:05:02#
168
169 Leiterin: Ja, also von / #00:05:03#
170
171 Krippenerzieherin: // Du hast was erlebt, ne? // #00:05:04#
172
173 Leiterin: Genau, von der jetzigen Elternschaft nicht. Wir hatten aber eine Anfrage einer
174 Familie, die auf der Warteliste bei uns ganz normal steht und sie hätte einen Platz
175 bekommen. ähm daraufhin hab ich angerufen und gesagt, herzlichen Glückwunsch sie
176 haben bei uns einen Platz und ja. „Ähm kleinen Moment haben sie auch ähm
177 homosexuelle Eltern bei sich in der Einrichtung?“ Das konnte ich dann ja bejahen. Auf,
178 daraufhin hieß es dann oh ich muss nochmal kurz mit meinem Mann reden und dann
179 haben sie nach einer Stunde Wartezeit zurückgerufen und den Platz abgelehnt und
180 dann dacht ich oh, okay, hab ich so noch nicht erlebt. #00:05:37#
181
182 Krippenerzieherin: // Ne wir auch nicht, wir waren geschockt. // #00:05:39#
183
184 Leiterin: Also eigentlich waren wir auch geschockt. #00:05:39#
185
186 Interviewerin: Hm (bejahend). #00:05:40#
187
188 Leiterin: Auch der Träger dachte oh, das ist schon etwas. Also hm es hat christliche
189 Hintergründe und ähm ich weiß nicht mehr was für einer Religion diese Familie
190 angehört, auf jeden Fall war erstmal nein, geht gar nicht. (.) Und dann gab es vor
191 kurzem aber wieder einen Anruf dieser Familie, sie möchten unbedingt doch gerne zu
192 uns, sie hören nur gutes und ja jetzt ist der Sohn so und so und hm. (.) Ja und jetzt
193 bekommt diese Familie doch einen Platz, weil ein anderes Kind weggezogen ist, was
194 eigentlich gekommen wäre, also ich bin gespannt wies sich entwickelt. #00:06:08#
195
196 Interviewerin: // Hm (bejahend). // #00:06:08#
197
198 Leiterin: Weil ähm die Familie, Klara kommt ja jetzt zur Schule, aber ihr Bruder wird

199 aufgenommen mit zwei Jahren. #00:06:13#
200
201 Krippenerzieherin: // Hm (bejahend). // #00:06:13#
202
203 Leiterin: Also wird er vier Jahre bei uns bleiben, mal schauen, wie die dann damit
204 zurechtkommen. #00:06:18#
205
206 Interviewerin: Ja das is auf jeden Fall / #00:06:20#
207
208 Krippenerzieherin: Interessant, ne? #00:06:21#
209
210 Interviewerin: Aber war der einzige Fall, dass das / #00:06:22#
211
212 Leiterin: Ja, der einzige Fall, aber ich hatte auch Eltern, die nach diesem Elternabend
213 mit diesem Buch/ #00:06:27#
214
215 Krippenerzieherin: // Hm (bejahend). // #00:06:27#
216
217 Leiterin: Ähm auch gewünscht haben, dass das Buch nicht unbedingt hier für die
218 Kinder frei rumliegt, da war halt wirklich drin zu sehen ähm, wie das Kind mit ähm aus
219 dem Reagenzglas entsteht. #00:06:35#
220
221 Krippenerzieherin: // Hm (bejahend). // #00:06:35#
222
223 Leiterin: Und das hm sollte hm, also find ich auch in Ordnung. #00:06:38#
224
225 Krippenerzieherin: Ich auch. #00:06:38#
226
227 Leiterin: Ne das wir das nicht rausholen. #00:06:40#
228
229 Krippenerzieherin: (unv.) #00:06:40#
230
231 Leiterin: Wenn jemand Fragen hat, klar, können wir darüber reden und es gezielt dann
232 anwenden, aber ansonsten (.) is es im Büro und kann dort zur Einsicht gerne
233 ausgeliehen werden. #00:06:50#
234
235 Interviewerin: Okay. #00:06:50#
236
237 Krippenerzieherin: Ja. #00:06:51#
238
239 Leiterin: Ja. #00:06:52#
240
241 Interviewerin: Jo äh sonst noch irgendwelche Vorurteile so direkt die ihr kennt oder?
242 (.) #00:06:58#
243
244 Leiterin: Ne, ne? Mir fällt jetzt nichts ein. #00:07:00#
245
246 Krippenerzieherin: Ne. Die Welt ist bunt, das is doch schön. #00:07:03#
247
248 Leiterin: Ja genau. #00:07:03#

249
250 Krippenerzieherin: Ne eigentlich, sollte es für jeden so sein. #00:07:06#
251
252 Leiterin: Denke auch egal in welche Einrichtung man jetzt guckt, es ist glaube ich jetzt
253 schon gut vertreten, ne? #00:07:12#
254
255 Krippenerzieherin: Hm (bejahend). #00:07:13#
256
257 Interviewerin: (unv.) Wobei ihr so von meinen Praktika bisher die einzige Kita wart.
258 #00:07:18#
259
260 Krippenerzieherin: Oh, echt? #00:07:19#
261
262 Leiterin: Okay, wo du das erlebt hast, ja? #00:07:20#
263
264 Interviewerin: Ja, deswegen bin ich auch gerne wieder hier hergekommen für die
265 Interviews (lacht), aber ne sonst is schon noch eher selten. #00:07:26#
266
267 Leiterin: Okay. #00:07:26#
268
269 Krippenerzieherin: Oder sie outen sich nicht. #00:07:28#
270
271 Interviewerin: Das kann natürlich auch sein, dass das nur nicht so publik gemacht wird.
272 #00:07:33#
273
274 Leiterin: Ja, so ungefähr heute holt mich ne Freundin von Mama ab, aber (.) wer weiß.
275 #00:07:38#
276
277 Krippenerzieherin: Wer weiß. #00:07:40#
278
279 Interviewerin: Joa, dann wars das tatsächlich schon mit meinen Fragen. #00:07:43#
280
281 Leiterin: Mensch, Beccy. #00:07:44#
282
283 Interviewerin: Vielen Dank, dass ihr mitgemacht habt. #00:07:46#
284
285 Leiterin: Schön. #00:07:47#
286
287 Interviewerin: Und mir so viel zu erzählen hattet. #00:07:48#
288
289 Krippenerzieherin: Wir konnten ja nicht so viel erzählen, aber / #00:07:50#
290
291 Interviewerin: // Ach. // #00:07:50#
292
293 Leiterin: Schön, dass wir mitmachen konnten. #00:07:53#

4 Kategoriensystem

Haupt-kategorie	Unter-kategorie	Paraphrasen (Z2)	Paraphrasierte Textbelege (Z1)
Kind des Fallbeispiels („Klara“)	Eingewöhnung des Kindes	Keine Unterschiede zu anderen Eingewöhnungen, bis auf Geschlecht der Eltern	Bei der Eingewöhnung war alles ganz normal wie mit jedem anderen Kind, nur das die Eltern eben anders waren (KE, 21/22) gab keine Unterschiede in der Eingewöhnung zu anderen Kindern (KE, 52/53)
	Umgang des Kindes mit dem Familienmodell	Kind beginnt sich für seine Entstehung zu interessieren	Das Thema der Entstehung eines Kindes in einer Regenbogenfamilie war bedeutend für das Kind der homosexuellen Eltern (L, 28) Kind beschäftigte sich mit seiner Entstehung mit ca. 4 Jahren (L, 33)
		Kind hinterfragte Familiensituation nicht	Kind hat seine 2 Mütter als Normalität wahrgenommen und nicht hinterfragt (L, 55/56) 2 Mütter stellen weiterhin die Normalität des Kindes dar (L, 60)
		Kind beantwortet Fragen seiner Peers	Kind versucht eigenständig zu erklären, wie es entstanden ist (L, 99) Kind erklärt Kindern Entstehung so, wie es ihr auch erklärt wurde (KE, 102) Kind kann es anderen Kindern gut erklären (L, 105/106) FK gehen davon aus, dass Kind gut damit zurecht kommt es den anderen Kinder selber zu erklären (L, 105)

	Entwicklung des Kindes	Normale Entwicklung des Kindes	Keine Auffälligkeiten in der Entwicklung des Kindes mit 2 Müttern (KE, 113 & L, 115)
		Normaler Umgang des Kindes mit anderen Geschlechtern	Kind zeigt keine Unterschiede zu anderen Kindern im Umgang mit anderen Geschlechtern (L, 126/130)
Verhalten der Mütter des Fallbeispiels		Mütter aktiv daran interessiert andere Eltern & Fachkräfte bei Fragen aufzuklären	Die beiden Mütter haben mal an einem Elternabend ein Buch mitgebracht für die Elternschaft, was die Entstehung von Regenbogenfamilien erklärt (L, 25-28) Die Mütter haben das Buch mitgebracht, damit die Fachkräfte und andere Eltern sich über die Entstehung von Regenbogenfamilien informieren können (L, 37/38)
		Mütter reagieren auf Interesse des Kindes	Die Mütter haben das Buch mitgebracht, weil es Thema für die Tochter war (L, 37)
		Mütter aktiv daran interessiert FK auf Unstimmigkeiten hinzuweisen	Mütter wiesen FK daraufhin, dass es nur ein Geschenk für 2 Mütter war (L, 83/84)
Verhalten der anderen Eltern		Andere Eltern stellen Fragen zum Familienmodell	Die anderen Eltern stellten sich die Frage, wie Kinder in Regenbogenfamilien entstehen (L, 26-28)
		Erlebte Situation in der andere Eltern Problem mit Homosexualität	Familie die neuen Kitaplatz bekommen sollte, fragte nach, ob es in der Einrichtung homosexuelle Eltern gibt (L, 173-177) Familie lehnte Kitaplatz aufgrund homosexueller Eltern in der Einrichtung ab (L, 179)

	<p>Bisher nur einmal erlebt, dass Eltern Problem mit Homosexualität</p>	<p>Einziges Erlebnis, dass andere Eltern so auf homosexuelles Elternpaar reagieren (L, 180)</p> <p>Geschildertes Erlebnis einzige Situation, dass Eltern so reagierten (L, 212)</p>
	<p>Kritik am Buch über Entstehung einer Regenbogenfamilie aufgrund der enthaltenen Darstellungen</p>	<p>Nach Elternabend wollten einige Eltern nicht, dass Buch offen für die Kinder zugänglich (L, 217/218)</p> <p>Buch zeigt, wie Kinder aus dem Reagenzglas entstehen (L, 218/219)</p> <p>Abbildungen zum Geschlechtsverkehr & zur Samenspende als kritisch betrachtet (Postskript)</p>
<p>Reaktionen anderer Kinder</p>	<p>Keine Reaktionen durch andere Kinder in der Krippe</p>	<p>Die anderen Kinder haben in der Zeit der Eingewöhnung nicht besonders auf Klara reagiert (L, 42/43)</p> <p>Klara konnte aufgrund ihrer sprachlichen Fähigkeiten noch nicht viel über Familiensituation berichten, daher war es kein Thema unter den Kindern (KE, 51/52)</p> <p>In der Krippe gab es keine Situation, in der eines der anderen Kinder auf die 2 Mütter reagiert hat (KE, 92/93)</p> <p>Krippenkinder haben es nicht wahrgenommen, dass Kind 2 Mütter hat (KE, 92/93)</p>

		Vorschulkinder reagieren auf Familienmodell	Vorschulkinder thematisieren 2 Mütter des einen Kinder öfter mal (L, 95/96) Unter den Vorschulkindern entstehen häufiger Gespräche über die 2 Mütter und wie diese ein Kind bekommen haben (L, 97-99)
		Familienmodell nicht verheimlicht gegenüber Kindern	Vorschulkinder wissen, dass ein Kind 2 Mütter hat (L, 97)
Verhalten der Fachkräfte	Zusammenarbeit mit homosexuellen Eltern	keine Unterschiede in der Zusammenarbeit mit Eltern	Es gab keine Unterschiede in der Zusammenarbeit mit gleichgeschlechtlichen Eltern im Gegensatz zu anderen Eltern (KE, 66) Es gibt mit allen Eltern mal Komplikationen in der Zusammenarbeit, unabhängig von der Familienform/ sexuellen Orientierung (L, 68/69) Es gab keine Besonderheiten in der Zusammenarbeit mit gleichgeschlechtlichen Eltern (KE, 75)
		FK haben ihr Verhalten an Bedürfnisse der Familie angepasst	FK haben im darauffolgenden Jahr daran gedacht 2 Geschenke zu basteln (L, 85)
	Verhalten der Fachkräfte in Bezug auf gleichgeschlechtliche Eltern	FK wissen um Vorurteile gegenüber homosexuellen Eltern	FK kennen Vorurteile gegenüber homosexuellen Eltern (KE, 163)
		FK waren geschockt über Reaktion der anderen Familie auf homosexuelle Eltern in der Kita	FK waren geschockt über Absage der Familie aufgrund von Homosexualität anderer Eltern (KE, 182 & L, 184)
		FK gespannt auf Verhalten der Familie, wenn sie in Kita sind	FK gespannt, wie es sich mit beiden Familien gemeinsam in der Kita entwickelt (L, 194) FK werden schauen, wie andere Familie dann damit zurechtkommt (L, 203/204)

		FK stimmen Kritik der anderen Eltern am Buch zu	<p>FK findet Kritik an dem Buch in Ordnung (L, 223)</p> <p>FK findet es in Ordnung, dass Buch nicht offen zugänglich sein soll (L, 223)</p> <p>FK findet auch das Buch sollte nicht rausgeholt werden (L, 227)</p> <p>Buch kann zur Klärung von Fragen angewendet werden (L, 231/232)</p> <p>Buch kann aus Büro der Leiterin ausgeliehen werden (L, 232/233)</p> <p>finden Seiten kritisch auf denen nackte Menschen beim Geschlechtsverkehr abgebildet & Vorgang der Samenspende (Postskript)</p>
		FK können zur Entstehung von Regenbogenfamilien befragt werden	Fragen zu Entstehung von Regenbogenfamilien können mit FK besprochen werden (L, 231)
	Verhalten der Fachkräfte gegenüber Kindern	FK lassen Klara Fragen eigenständig beantworten	FK lassen Kinder Thema untereinander klären (L, 104)
		FK stehen Kindern bei Fragen zur Verfügung	FK stehen Kindern zur Verfügung (L, 104)
		Keine Unterschiede in der Interaktion mit Klara	Familienform hat keinen großen Einfluss auf die Interaktion mit dem Kind (KE, 152 & L, 154)
		Schwierigkeiten in Kommunikation mit Klara	Probleme in der Kommunikation über die Eltern mit dem Kind (Postskript)
Einfluss des Familienmodells auf den Kita Alltag		Muttertag als besondere Situation	<p>Besonderheiten bei einer Situation am Muttertag mit Geschenken (L, 78)</p> <p>Kind hatte nur ein Muttertagsgeschenk aus der Kita mit nach Hause gebracht (L, 83/84)</p>

		FK hatten sich bis zur Reaktion der Mütter keine Gedanken darüber gemacht, dass Kind ja 2 Mütter hat, um den Muttertag zu feiern (L, 84)
	Gibt Situationen in denen Familienform Einfluss auf Kita-Alltag	Familienform muss im Alltag bedacht werden bei Situationen wie den Muttertagsgeschenken (L, 138/139)
	Familienform keine große Bedeutung für den Kita-Alltag	Ansonsten hat Familienform keine Bedeutung für den Kita-Alltag (L, 144 & KE, 142/246) Familienform hat keinen großen Einfluss auf die Interaktion mit dem Kind (KE, 152 & L, 154)